

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Preis: monatlich 2,- RM. für Haus, bei Postbestellung 1,90 RM. jährlich 20,- RM. Einrückungen 10 Pf. alle Buchhaltungen und Postwechsel, alle Besondere, nehmen zu. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißner, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 64 — 94. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Tageblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Sonnabend, den 16. März 1935

Heilige Saat für die Zukunft.

Zum Feldgedenntag 1935.

Von Wehrkreispfarrer Lic. Dr. Schüb, Pfarrer an der Garnisonkirche in Potsdam.

Wie mühsam hat sich der deutsche Volkstrauertrag einen festen Platz im Herzen des deutschen Volkes erringen müssen. Die unermüdete Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat in einem zähen Kampf den Gedanken an einen die ganze Nation zusammen-schließenden Gedentag durchgesetzt. Nun hat er Wurzel geschlagen und ist fest verankert im Herzen unseres Volkes. Er ist ein Tag des Staates und der Wehrmacht, der Kirche, der ganzen Nation geworden. Dem neuen Reich verdanken wir es, daß das Gedächtnis an die Gefallenen des Weltkrieges und der Bewegung in jedem Deutschen lebendig erhalten wird. Das lassen wir uns von niemand in der Welt aus dem Herzen reißen!

In diesem Gedentag wird in allen Standorten des Reiches in großen soldatisch-militärischen Feiern an die alten ruhmreichen Fahnen das Ehrenkreuz der Kriegsteilnehmer angeheftet. Da hängt in der Potsdamer Garnisonkirche über dem Sarge Friedrichs des Großen die Fahne des II. Bataillons des 1. Gardebataillons zu Fuß, in deren Schöße noch heute der eingedrungene Granat-pflaster liegt; da ist die Fahne des Potsdamer Reiterregiments Gardebucorps in der Königsgrube, das vom Großen König selbst gegründet wurde, die Fahne auch gekrönt von dem fliegenden Adler, der die Helmplüme der Gardebucorps plerzte. Eine der Schwünge ist im Weltkrieg bei Solsona von einem Granatpflaster weggerissen worden. Da ist in dieser Kirche auch die Fahne des II. Bataillons des 3. Gardebataillons zu Fuß, von der seit dem Besatz bei St. Leonard am 26. September 1914 nur noch der untere Stoß mit den beiden Ringen übrigblieb, der dann noch einmal von einer Gewehrpatrone getroffen wurde. So wurde die zerstückte Fahne ehrenvoll weitergeführt. Das Fahnenstück aber hat ein verwundeter deutscher Soldat unter der Uniform verborgen, es mit seinem Blut durchtränkt, mit seinem zerrissenen Leib bedeckt und sterbend mit ins Grab genommen. Es ist im Ariege nicht in Feindeshand gefallen. Wie redet jede einzelne dieser Fahnen der Potsdamer Garnisonkirche, die sich segnend auch über die Geburtsstunde des Dritten Reiches heruntergesehnt haben, von dem Siedentum der Pflichterfüllung und der Treue bis an den Tod. Mit ihrem Fahnenstange, dem unüberbrücklichen Namenswort, haben sie sich mit Leib und Seele dem Vaterland verschworen und mit jedem Tropfen Blut die Treue bewahrt.

Zwei Millionen Arien stehen auf deutschen Soldatengräbern in der ganzen Welt, wo unsere soldatischen Väter und Brüder kämpften, bluteten und starben. Im eisengepflügten, blutgetränkten Boden des Westens, in den weiten eisenen Schneefeldern des Ostens, in den Bergen der Alpen und Karpathen, im brennenden Sand der Wüste, in allen Erdteilen stehen sie als Zeichen des Opfertods der Selben. Sie sind das Sinnbild für Freiwilligkeit des Sterbens, der Hingabe des Lebens, des Opfertums bis an den Tod, der Pflichterfüllung bis zum letzten Gedanken.

Kein schöneres und heiligeres Zeichen wußte das deutsche Volk für seine gefallenen Brüder als das schlichte schwarze Kreuz. Wie tief muß dieses Zeichen im Herzen eines Volkes verwurzelt sein, wenn es das schönste Symbol für sein gewaltigstes und heiligstes Erbe geworden ist. Von dem großen Kreuz, das das Heil der Welt bedeutet, fällt ein Licht auf die Millionen Arien, die das Vaterland schirmen, von jenem großen Opfer zu unserer Veröhnung auf ihr Sterben zu unserer Verkeimung, von der Liebe des Gottesohnes, die sterbend sich hingab für die Brüder, auf die Pflichterfüllung der vielen, die für ihr Volk starben. Der Schatten jenes Kreuzes segnet auch die Arien auf den Gräbern der Gefallenen.

Auf einem Kriegergrab hatten deutsche Soldaten 1914 ein schlichtes Kreuz errichtet. Ein abgehauener Birkenstamm wurde in die Erde gesenkt und ein dürrer Ast als Querholz daran befestigt. Noch Jahren aber war dieses Kreuz aus Birkenholz wieder ausgeschlagen, hat auf den Gräbern der deutschen Soldaten Wurzel gefaßt und sich mit frischem Grün wieder geschmückt. Was ist das für ein Sinnbild! Aus ihrem Sterben und ihren Gräbern wächst neues Leben für unser Volk. Ihr Opfer war nicht umsonst. Es war eine heilige Saat für die Zukunft. Aus den Schützengräben und den Massengräbern des Westens und des Ostens wächst der neue Lebenswille, der tiefe Gemeinschaftsinn, die Blut des Opfers, die Kraft der Wehrhaftigkeit und die heiße Liebe zu unserem Volk.

Das große Kreuz und die vielen Arien, das Vermächtnis der Gefallenen, die unsere Wägher und Richter sind, rufen am Feldgedenntag unser ganzes deutsches Volk zu Pflicht und Treue, zu Dienst und Opfer, zu einer unzerstörbaren Gemeinschaft des Geistes und des Willens. So wandelt sich ihr Sterben zu Kraft und Segen für unsere Gegenwart.

Frankreich begräbt die Abrüstung.

Französischer Parlamentskampf um die Militärdienstzeit.

Die Frage der Verlängerung der militärischen Dienstzeit in Frankreich beschäftigte am Freitag die französische Kammer. Seit Tagen war eine leidenschaftliche Polemik in der französischen Presse gegen die Regierung zu finden, weil die französische Regierung diese Frage immer noch nicht entschieden hatte. Dabei faselten die Befürworter der zweijährigen Dienstzeit in Frankreich erneut von einer angeblichen übermäßigen deutschen Aufrüstung, von deutschen Aufmarschplänen usw. Nachdem die politischen Leidenschaften in Frankreich dementsprechend aufgepeitscht waren, sah man mit Spannung der Parlamentsdebatte entgegen.

Bereits am Freitagvormittag hatte die französische Kammer getagt, wobei sie sich mit der derzeitigen Frage beschäftigte. Der rechtsgerichtete Abgeordnete Henriot kritisierte dabei die Tatsache, daß die französische Regierung nicht in der Lage gewesen sei, dem österreichischen Bundeskanzler einen würdigen Empfang zu sichern. Außenminister Laval antwortete sofort dem französischen Abgeordneten und betonte, die österreichischen Staatsmänner seien nach Paris gekommen, um den Donaupakt und verschiedene mit der Aufrechterhaltung des Friedens in Mitteleuropa zusammenhängende Fragen zu besprechen. Frankreich habe sich nicht in die Politik des Bundeskanzlers einschneigen einzumischen. Laval hob dann hervor, daß die französische Regierung in Bezug auf den Empfang der österreichischen Minister kein Vorwurfs treffe. Schließlich erklärte Laval, daß die Frage der Wiedereröffnung der Habsburger nicht besprochen worden sei.

Frankreich begräbt die Abrüstung.

In der Haupt Sitzung der Kammer nahm Ministerpräsident Laval in das Wort zu einer Regierungserklärung in der Frage der Dienstzeitverlängerung. Das Problem der rekrutenarmen Jahrgänge, so heißt es in der Erklärung, hat die Regierung seit langem beschäftigt. Die Zahl der Einberufenen, die gewöhnlich 230.000 Mann betrug, wird von 1936 bis 1940 auf einen Durchschnitt von 118.000 Mann fallen.

Es handele sich in keiner Weise für Frankreich darum, zu einer Erhöhung der unter den Fahnen befindlichen Effektivstärken zu schreiten, sondern die Verringerung des Kontingents durch eine vorübergehende Verlängerung der Dienstzeit auszugleichen. In einseitiger Auslegung der Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages fuhr der Ministerpräsident dann fort: Als nach dem Abgang Deutschlands von Genf die Aufrüstung dieser großen benachbarten Macht in verschiedener Form und in welchem Ausmaß trotz der Bestimmungen des Teiles V des Vertrages von Versailles fortgesetzt wurde,

kann Frankreich es ohne Gefahr für die Landesverteidigung nicht zulassen, daß die Effektivstärke seiner Armee geringer werde.

Laval sprach in diesem Zusammenhang von 430.000 Mann, die in Deutschland sofort verfügbar seien und behauptete, nach angeblich vorhandenen „Informationen“ würden 1936 mindestens 600.000 Mann in Deutschland verfügbar sein. Demgegenüber würde der französische Stand auf 208.000 Mann sinken, zu denen noch 72.000 Mann hinzukämen, die als Reserven für die Abwehrkräfte vorgesehen seien. Der französische Ministerpräsident fuhr dann fort: Frankreich bleibt der Politik der „Festigung des Friedens“ und der „Organisierung der internationalen Sicherheit“ treu und will keine friedfertigen Absichten in keiner Weise in Zweifel stellen. Die Regierung stellt aber fest, daß noch ein weiter Weg zurückzulegen ist, bis man eine absolute Sicherheit findet, ohne hinter sich die Mittel haben zu müssen, um sich gegen einen Angriff zu verteidigen. Sie wird den Umständen nicht aus dem Auge verlieren,

daß noch entsprechende Verteidigungsmittel nötig sind, um die Sicherheit zu gewährleisten und um es Frankreich zu ermöglichen, in vollem Umfang an der Aufrechterhaltung des Friedens in der Welt mitzuarbeiten.

Unter diesen Bedingungen hat die französische Regierung die Rekruten, die im April und im Oktober dieses Jahres eingezogen werden, noch länger unter den Fahnen zu behalten. Derselbe Beschluß findet auf die Kontingente bis einschließlich 1939 Anwendung. Die zeitliche Inzidenzbeibehaltung wird für die Rekruten, die im April 1936 zwölf Monate gedient haben, weitere sechs Monate betragen und für die späteren Klassen auf weitere zwölf Monate ausgedehnt werden. Außerdem hat der Kriegsminister einen Gesetzesvorschlag eingebracht, der

ihn ermächtigen soll, das augenblickliche militärdienstpflichtige Alter allmählich bis auf 20 Jahre herabzusetzen und die getrennte Einziehung der Rekruten (April und Oktober) aufzuheben. Derselbe Gesetzesvorschlag sieht eine Erhöhung der Zahl der Berufssoldaten vor. Die Regierung erklärt noch einmal den friedlichen Willen eines „in einem Jahrhundert viermal überfallenen Landes“, und sie ist sich bewußt, der Repräsentant eines Landes zu sein, das seine Rüstungen nur in dem Maße aufrechterhält, wie sie für die Verteidigung des Friedens, die Aufrechterhaltung der Sicherheit und die Entmutigung des Angriffs notwendig sind.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten wurden durch keinerlei Zwischenruf gestört. Seine Erklärungen wurden von der Rechten und der Mitte mit Beifall aufgenommen, während auf der Linken einflügeliges Schreien herrschte, das bis in die Reihen der Radikalsocialisten ging.

Léon Blum enthüllt die wahren Hintergründe.

Der Marschallführer Léon Blum ergriff dann das Wort und warf der Regierungserklärung Zweifel und Unklarheit vor. Er wandte sich scharf gegen die Art, in der die Regierung die Erhöhung der Dienstzeit vorgenommen habe. Die Form müsse im ganzen Lande verständlich erscheinen. Die Gegenüberstellung der französischen und deutschen Effektivstärken in der Erklärung handelte bezeichnete Blum als lüdenhaft, da auch in Deutschland rekrutenarme Jahrgänge bevorstünden. Es wäre richtiger, wenn die Regierung ihre Absichten gleich offen bekanntgeben würde.

Sieben Milliarden Francs seien für die Befestigungs- werke ausgegeben

worden, um Effektive zu sparen. Warum ändere man jetzt die Politik? Als Marschall Petain Kriegsminister war, habe er die zweijährige Dienstzeit nicht gefordert. Das Jahreskontingent 1935 sei völlig normal. Frankreich verfüge im Mutterlande einschließlich der Kolonialtruppen, die in Frankreich in Garnison liegen, nicht über 238.000 Mann, sondern über eine viel höhere Zahl, die sich 500.000 näherte. In gewissen Kreisen der Armee sei aber eine Tendenz zur

Schaffung eines Heeresstützpunktes festzustellen. Man ziehe also auf die Einführung der zweijährigen Dienstzeit und auf die Bildung eines Heeresstützpunktes ab. Frankreich verfüge über größere Streitkräfte, als die tatsächliche Verteidigung erfordere. Man bereite eine Angriffskampagne vor.

Léon Blum richtete an die Regierung die Frage, warum sie den Fortschritten der Sicherheitsorganisation (Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund, römische Abkommen usw.) nicht Rechnung trage. Das Beträumen und die ihm entsprechende Stimmung sei unvereinbar mit der Propaganda für die diplomatische Organisierung des Friedens. Zum Schluß befaßte sich Léon Blum mit der Frage, ob man heute vor den gleichen Fragen stünde wie 1913 und ob sich in den 22 Jahren nichts geändert habe. Dann hätten die Opfer des Weltkrieges gar keinen Zweck gehabt.

Der Vorsitzende des Heeresauschusses, der Kammerabgeordnete Oberst Fabry, versuchte den „Beweis“ zu führen, daß „lediglich“ die Rüstungen Deutschlands die neuen militärischen Maßnahmen Frankreichs veranlaßt hätten. Im übrigen handele es sich nicht nur um eine materielle Aufrüstung Deutschlands, sondern um die „Stimmung“, die in Deutschland herrsche. Die unsprünglich vorgesehene Übergangsmassnahme für die rekrutenarmen Jahre reichten im Hinblick auf die Aufrüstung Deutschlands nicht mehr aus. Selbst wenn es keine rekrutenarme Jahre gäbe, müßte die Dienstzeit erhöht werden. Kein Kriegsminister könne die Verantwortung dafür übernehmen, daß der Mobilisationsplan in Frage gestellt würde und daher müßten heute neue Maßnahmen getroffen werden.

Der Friedensförderer.

Zu der Rede Laval's vor der französischen Kammer schreibt DAB:

Wenn auch der französische Ministerpräsident sich in seiner Rede, mit der er die neue französische Aufrüstung begründet, im allgemeinen einer maßvollen Sprache bedient, so kann doch seine Begründung, die sich allein auf das Verhalten Deutschlands stützt, nicht ohne wesentliche Mängelstellungen, Ergänzungen und Vorbehalte zur Kenntnis genommen werden. Die Vorkontingen, die Deutschland „trotz der Bestimmungen des Teils V

des Vertrages von Versailles* in militärischer Hinsicht getroffen hat, werden erwähnt, ebenso, daß dies durch einseitigen Beschluß Deutschlands „geschah“. Nicht aber werden erwähnt die wahren Gründe, die zu der Ablehnung Deutschlands vom Zustand einseitiger Entlassung führen mußten, und die eben darin bestanden, daß die Rüstungsmächte, statt ihren Abrüstungsverpflichtungen nachzukommen, namentlich auf technischem Gebiet die Kampfkraft ihrer Heere ins Werklose setzten.

Als ebenso unvollständig müssen die Ausführungen des französischen Ministerpräsidenten hinsichtlich der Frankreich außer dem eigentlichen Heimatheer zur Verfügung stehenden Truppenkörper bezeichnet werden. Da die Rüstungsmächte sich offenbar lediglich auf Deutschland beziehen sollen, die Möglichkeit eines Angriffs französischerseits aber gänzlich bestritten wird, so müßte Herr Flandin, abgesehen von den Armeen der Locarno-Mächte auch die Heere seiner bekannten Verbündeten hinzurechnen. Vielleicht sind es ähnliche Zusammenhänge, die ihn auch bewegen haben, im Gegensatz zum britischen Regierungsvortrag im Oberhaus, Lord Stanhope, von der erheblichen Verstärkung der russischen Armee überhaupt nicht zu sprechen. Die für Konfliktfälle im Konfliktfall mit Frankreich das militärische Zahlenverhältnis in Wirklichkeit sein würde, darüber vermeidet Herr Flandin wohlweislich seinen parlamentarischen Zuhörern nähere Angaben zu machen.

Daß bei solcher Einseitigkeit der Beweisführung und Bewertung Herr Flandin schließlich von den vier Überfällen spricht, die Frankreich im Laufe eines Jahrhunderts habe über sich ergehen lassen müssen, ist kaum mehr verwunderlich. Gerade diese Bemerkungen sind aber andererseits ein wenig ermügendes Vorzeichen für den Willen zur Objektivität, mit der Frankreich an die kommenden, letzten Endes einer Entspannung und Befriedung dienenden Auseinandersetzungen herantritt.

Vertrauensvotum für die französische Regierung.

Paris, 16. März. Die Kammer hat nach Abschluß der Aussprache über die Frage der Erhöhung der Dienstzeit mit 254 gegen 210 Stimmen der Regierung das Vertrauen ausgesprochen durch Annahme einer von radikal-republikanischer Seite eingebrachten Entschließung, die die Erklärung der Regierung billigt, sie das Vertrauen ausspricht und den Übergang zur Tagesordnung fordert.

Flandins Kammerrede im Spiegel der Berliner Presse.

Berlin, 16. März. Sämtliche Berliner Morgenblätter machen die gestrige Kammerrede Flandins groß auf und nehmen in Kommentaren dazu Stellung. Schon die Überschriften der Blätter charakterisieren diese Stellungnahme: „Frankreich verfehlt die Abrüstungspolitik den Todesstich“ — „Frankreich Totengräber der Abrüstung“ — „Flandins Parole: Schluß der Abrüstung!“ — „Vergeltung der Abrüstungsdece“ — „Frankreich ignoriert den Abrüstungsgedanken“ und ähnlich überschreiben die Blätter ihre Berichte. Der „Völkische Beobachter“ schreibt: Der Mann der in Versailles von den Alliierten über die Abrüstungsverpflichtungen vorber, daß die Abrüstung eine allen Nationen gleichmäßige Sicherheit gewährleisten sollte. Frankreich hielt diese Verpflichtung nicht und broch damit den Versailles Vertrag. Frankreich blieb der hochentwickelteste Staat, während Deutschland bis zur völligen Wehrlosigkeit abgerüstet hatte. Mit dem neuen Beschluß erklärt die französische Regierung nunmehr, daß sie auch in Zukunft nicht die geringste Annäherung der Sicherheitsmöglichkeiten der Völker jagt und daß sie in zweiter höchster Stufe ihre eigene Wehrerüstung betreibt. Die französische Regierung behält damit die Abrüstungsverpflichtung zum zweiten Male und verfehlt hier den letzten Stoß. Die erneute Wehrerüstungspolitik Frankreichs gewinnt erst das richtige Relief, wenn man noch die zahlreichen Militärbindnisse ins Auge faßt, mit denen Paris und seine ebenso gewissenhaften Alliierten verbunden sind. Gegenüber dieser erschütternden französischen Militär- und Allianzpolitik noch mit deutschen Zahlen operieren zu wollen, ist lächerlich. Frankreich, die lebende Festung Europas, hat seit jeder jeden ausfallenden Wehrerüstungsgedanken erstickt und hat ihn jetzt noch einmal erstickt.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bezeichnet die Rede Flandins als ein schlechtes Vorpiel für die Berliner Besprechungen mit dem englischen Admiralität über Abrüstung und Sicherheit, die von wesentlich anderen Grundgedanken ausgehen werden als die gegen Deutschland einseitig polemisierende Veranschaulichung Flandins. — In der „Berliner Morgenzeitung“ heißt es, die Ablehnung der Militärerüstungspolitik, habe ungewissheit darüber gestiftet, daß der Abgeordnete Blum die militärischen Argumente des Ministerpräsidenten in ihrem wichtigsten Punkte ferrisierete — Flandin hatte behauptet, in den Kavernen Frankreichs befänden sich jetzt 238 000 Mann. Blum hielt ihm entgegen, es seien gegen 500 000. Diese Punkte merke sein gutes Licht auf die Zuverlässigkeit der Flandinschen Angaben.

Papen über die deutsch-österreichischen Wirtschaftsbeziehungen.

Auf der 15. ordentlichen Volksversammlung der Deutschen Handelskammer in Wien, die in Berlin stattfand, sprach der deutsche Gesandte in Wien, von Papen, über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Österreich.

Gesandter von Papen stellte fest, daß Deutschland hinsichtlich der Ein- und Ausfuhr mit Österreich absolut und auch relativ immer noch an erster Stelle stehe. Die früher starke deutsche handelspolitische Aktivität habe aber einer Ausgerichtetheit in den letzten Monaten Platz machen müssen. Während früher das Verhältnis 10:6 bestand, erreichte die Bilanz im Januar 1935 ein Verhältnis von 10:10,4. Deutschland habe nicht das mindeste gegen den Ausbau österreichischen Handels zu anderen Staaten; aber es wolle seine legitimen Rechte behaupten. Die Februarzahlen des deutsch-österreichischen Güterauswärtigen bewiesen, daß Deutschland bereits in Vorlage sei. Dieser Zustand könne nicht aufrechterhalten werden, wenn man fortfahre, Deutschland schlechter zu behandeln als alle anderen Vorkriegsländer, denen gegenüber Österreich eine völlig passive Bilanz habe.

Neues Selbstanschlußamt in Wilsdruff

Die Nachrichtenstelle der Reichspostdirektion Dresden teilt mit:

Dienstag, den 19. März 1935, wird in Wilsdruff ein neues Fernsprechselbstanschlußamt in Betrieb genommen, das in den Dresden Schnellverlehderebereich einbezogen wird. Zur Anmeldung von Gesprächen im Schnellverlehderebereich müssen die Teilnehmer in Wilsdruff mit der Nummernscheibe die Ziffer 9 wählen und der sich meldenden Beamtin Amt und Rufnummer des gewünschten Teilnehmers angeben; in der Regel wirkt im Schnellverlehderebereich eine zweite Beamtin mit, die nochmals Amt und Nummer des gewünschten Anschlusses verlangt und dann die Verbindung sofort herstellt.

Der Fernverlehderebereich wird in der Hauptsache vom Uebertelungsfernamt Dresden vermittelt, das mit der Nummernscheibe mit „9“ zu wählen ist; auf die Meldung „hier Schnellamt“ ist mit „Bitte Fernamt“ das Fernamt zu verlangen. Gesprächsverbindungen nach Großenhain, Sommerfeld, Meißen, Riesa, Meisa und Umgebung vermittelt jedoch das Fernamt Riesa, das unter der Rufnummer „5“ angerufen werden muß. Alles Nähere ist aus der „Anweisung zum Gebrauch der Nummernscheibe“ zu erfahren. Diese ist enthalten in einem Sonder-Teilnehmerverzeichnis mit den nach der Umschaltung allein gültigen neuen dreistelligen Rufnummern. Das Sonderverzeichnis ist oder wird allen Fernsprechteilnehmern in Wilsdruff kostenfrei zugestellt. Weitere Exemplare sind beim Postamt Wilsdruff zu haben. Es wird empfohlen, sich mit der Anweisung für den Wahlbetrieb sofort vertraut zu machen.

Eine ungewöhnlich starke Häufung der Anrufe kurz nach der Inbetriebnahme kann dazu führen, daß alle Verbindungswege dauernd belegt werden und der Anrufende beim Abnehmen des Fernbetriebs das Besetzzeichen (hänfendes Summerton) hört. In diesem Falle hänge man den Hörer sofort wieder an und verusche erst wieder nach wenigstens einer halben Minute den Anruf. Einem Unwillen durch lebhaftes mehrmaliges Auf- und Niederbewegen des Hörerhebelns oder der Hörerhebel Ausstrich zu weichen, ist nicht nur zwecklos, sondern ruft Störungen in den selbsttätigen Schaltungsapparaten hervor und schädigt die Gesamtheit der Fernsprechteilnehmer. Zur Verhütung von selbstverschuldeten Fallstricken, die der selbsttätige Gesprächsleiter ebenso gewissenhaft wie die richtigen auszeichnet, möge man folgende Regeln genau beachten:

1. Wähle nach dem Abheben des Sprechapparates nicht eher, als bis du das Anrufzeichen in deinem Fernbetriebs hörst, also den gleichmäßig unterbrochenen Ton (kurz, lang: — — —).

2. Drehe beim Wählen jeder einzelnen Ziffer die Scheibe mit dem Finger unbedingt bis zum Anschlag und lasse die Scheibe dann frei in die Ruhelage zurückfallen.

3. Wähle die einzelnen Ziffern der gewünschten Rufnummer so, wie du sie geschrieben siehst, aber nicht so, wie du sie sprichst, also 189 eins — acht — neun und nicht eins — neun und achtzig. Im letzteren Falle erhältst du die falsche Nummer 188. Beachte also die Eigentümlichkeit der deutschen Sprache, daß sie die Einer vor die Zehner setzt.

4. Bist du versehentlich mit dem Finger von der Scheibe abgerutscht oder demerdest du, ehe du die letzte Ziffer gewählt hast, einen Irrtum in der Nummernwahl, dann hänge den Hörer an den Haken (ober lege ihn auf die Gabel); das läßt den entstandenen Fehler und bleibt gebührenslos. Bist du jedoch bereits die letzte Ziffer gewählt, dann ist es angemessen, dich ehe des letzten Anrufs bei dem antwortenden Teilnehmer zu entschuldigen, da die Fehlverbindung ebensolch durch die Beantwortung des Anrufs gebührenslos ist.

Wer hiernach handelt, wird die Befriedigung haben, daß er alle Verbindungen ordnungsmäßig erhält und daß sein Gesprächspartner nicht mehr Gespräche ansieht, als tatsächlich ausgeführt worden sind.

Telegramme kommen meist schneller zum Ziel, wenn man sie durch Fernsprecher aufleitet; man spreche sie daher der Telegrammaufnahme zu, und wart.

Ortstelegramme der Telegrammaufnahme Wilsdruff Rufnummer: 181, Telegramme nach auswärtigen der Telegrammaufnahme Dresden 2451 oder 2651, die über das Schnellamt Dresden Rufnummer 9 zu erreichen ist. Die dazu nötige Verbindung wird als Ortsgespräch geschlo. Auch wird den Teilnehmern der Inhalt ankommender Telegramme auf Wunsch gerne zugesprochen und zwar völlig gebührenfrei, außerdem werden die Telegramm-Ausfertigungen noch kostenfrei als Brief zugestellt.

Etwas während der Umschaltung beobachtete Anschlußstörungen verschwinden meist nach kurzer Zeit; längere Zeit anhaltende und später auftretende Störungen melde man unverzüglich der Störungsstelle (Rufnummer 7).

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 16. März 1935.

Der Spruch des Tages:

Am Wunder darfst du glauben nicht,
Du wärest dich selber nur betrügen —
Tät jeder nur feis seine Pflicht,
So mög die dies Wunder genügen!

Arnold Böckl.

Jubiläen und Gedenktage:

17. März.

- 1811 Der Dichter Karl Gutzkow geb.
- 1813 Anruf Friedrich Wilhelm III. an das Volk.
- 1834 Der Techniker Gottlieb Daimler geb.

18. März.

- 1733 Der Buchhändler Friedrich Nicolai geb.
- 1813 Der Dichter Friedrich Heibel geb.
- 1848 Revolution in Berlin.
- 1865 Eduard Zunden geb.

Sonne und Mond.

- 17. März: S.-M. 6.12, S.-U. 18.06; M.-M. 15.24, M.-U. 5.08
- 18. März: S.-M. 6.19, S.-U. 18.08; M.-M. 16.34, M.-U. 5.18

Das Wetter der Woche.

Das winterliche Wetter, das uns in der vorangehenden Woche überhand genommen hatte, hielt auch in der letzten Woche an. Es ist in den letzten Tagen eine Abmilderung des noch immer über Skandinavien lagernden Hochdruckgebietes zu verzeichnen, auf der anderen Seite rückt aber aus Richtung eine neue kalte Welle gegen Westen vor. Infolgedessen werden wir in den nächsten Tagen nachts wieder mit niedrigeren Temperaturen rechnen müssen. So strengen Frost stellen, wie wir ihn in der vergangenen Woche zu beobachten hatten, brauchen wir nicht zu befürchten. Die Aussichten für Niederschläge sind nach wie vor äußerst gering.

Kameraden, die ihr gefallen seid.

Von Herbert Menzel.

Kameraden, die ihr gefallen seid,
Euch sind wir verbunden in Ewigkeit.
Wir denken euch nicht mit Kränzen zu,
Wir wissen, ihr wollt nicht die ewige Ruh'.
Kameraden, ihr sollt uns zur Seite gehn,
Sollt mahnen und fordernd auf uns sehn.
Kameraden, ihr seid bei der harten Pflicht,
Ihr seid in der Fahnen aufflammenden Licht,
Ihr seid, wo der Marschtritt erklingt und das Lied,
Ihr seid bei der Jugend, die vorwärts zieht!

Gedenket der Tapferen, die fürs Vaterland starben

Dumpe mahnen die Gloden, auf Halbmaß werden die Fahnen. Das neue Deutschland gedenkt seiner Helden, die ein dinanzogen, um das Vaterland zu schützen, und die nicht widerkamen, die starben. Den gelenden Starnarus auf den Lippen, der ersten Schloßentod vor Augen, im dälteren Graben, unvorberetet aus überzogenen Freundeskreis, langlos, fill in selbstverschuldlicher Soldatenpflicht. Ihr Blut rötete die schwarze Erde der sandrillen Lande, den Kalkstaub der Champagne, das Waldrover der Korpathen, die weiten Etappen des endlosen Ostens, die Her fernner blauer Ströme, die Küsten aller Völker Meere, den ewigen Schnee der schillernden Alpen-

welt und manches Fleckchen Erde bis tief hinein in Afrikas Wunderland. Still und verlassen liegen ihre Gräber und nur die Kreuze halten Wacht an diesen heiligen Stätten des ewigen Vermächtnisses, der Treue und der höchsten Opferbereitschaft. In der Heimat aber findet sich am morgigen Sonntag das ganze deutsche Volk zusammen, um den toten Kämpfern für Deutschlands Größe und Freiheit zu danken und aufs neue zu geloben, zu vollenden, was sie begannen, und mitzuhelfen an Deutschlands Aufbau, und zu kämpfen für des Dritten Reiches Freiheit und Gleichberechtigung.

Die Heldengedenktage in Wilsdruff

wird wie folgt verlaufen:

Stellen sämtlicher Gliederungen der Partei und der Vereine 10.30 Uhr am Parteitag, Gemeindefest Marsch nach dem Marktplatz, dabei Felder am Ehrenmal, Pflanzengewände vor dem Kriegendenkmal bei der Kriegerhalle und der NSDF, abwechselnd übernommen. 1. Männerchor Gesang. 2. Ansprache des Vereinsleiters des Kriegervereins. 3. Arbeitsdienst Musik. 4. Kranzniederlegung im Namen der NSDF und des Kriegervereins. 5. Lied vom guten Kameraden. — Anschließend Marsch nach dem Ehrenfriedhof. Dabei 1. Männerchor Gesang. 2. Ansprache des Redners der NSDF. 3. Arbeitsdienst Musik. 4. Kranzniederlegung durch den Ortsgruppenleiter im Namen der NSDF und des Kriegervereins. 5. Lied vom guten Kameraden. Die Ehrenwache vor dem Denkmal auf dem Ehrenfriedhof hat bis zur Feier die PD., nach der Feier die SA. übernommen.

Heldengedenktage in Gora.

Die Ehrenwache übernimmt die PD. und der Kriegerverein abwechselnd. 1. Gesangsverein Gesang. 2. Kranzniederlegung im Namen der NSDF und der Vereine. 3. Lied vom guten Kameraden.

Heldengedenktage in Kaufbach (161 Uhr)

Dasselbe wie in Gora.

Heldengedenktage in Ankerdorf.

Dasselbe wie in Gora.

Die Ortsgruppenleitung der NSDF bittet die gesamte Einwohnerschaft, sich zu Ehren der Gefallenen rege an der Feier zu beteiligen, sowie die Besichtigung ihrer Häuser auf Halbmaß vorzunehmen.

Glodengeläut am Heldengedenktage. Der Landesbischof hat angeordnet, daß die Kirchen und kirchlichen Gebäude am Heldengedenktage, 17. März, halbmaß flagen und daß in der Zeit von 13 bis 13.15 Uhr Glodengeläut stattfindet.

Kirchliche Gedenksiern. Der Vermittlungsgottesdienst wird bei uns und auch in den Kirchen der Nachbargemeinden als kirchliche Gedenksiern für die auf dem Felde der Ehre Gefallenen begangen. Alle Glaubensgenossen werden auch dazu eingeladen.

Gedenksiern in den Schulen für die Toten des Weltkrieges. Das Sächsische Ministerium für Volksbildung hat mit Rücksicht darauf, daß der Sonntag Reminiszenz-Heldengedenktage ist, angeordnet, daß in den Schulen alljährlich eine Gedenksiern für die Toten des Weltkrieges am Montag nach Reminiszenz stattfinden hat. In den beruflichen Schulen nehmen an der Feier nur die Schüler teil, die diesen Montag Unterricht haben. Wo sich am 18. März Heldengedenksiern in den Schulen und Propagandamärkte der Schüler für die Reichsberufshilfskämpfe beeinträchtigen sollten, ist die Heldengedenksiern auf eine Stunde des Unterrichts am 19. März zu versetzen.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtdirektion am Dienstag, den 19. März 1935 abends 8 Uhr. 1. Haushaltplanberatung. 2. Verschiedenes.

Vergütlicher Sonntagsgottesdienst (nur bringende Fälle) Sonntag, den 17. März; Dr. Koch, Grundbuch und Dr. Wolfburg, Seelsorger.

Freie Spitzhaken. Wessern nachmittags gegen 5 Uhr hat ein freier Spitzhaken in einem unbesetzten Augenblick den in der Hausflur des Adlers stehenden Tischrand geöffnet und daraus Fleisch und Wurst gestohlen.

Obstbau-Lehrgang. Nach längerer Pause veranstaltet der Bezirks-Obstbau-Verein Wilsdruff wieder einen seiner Lehrgänge. Vorträge mit Lichtbildern und in der Hauptsache praktische Übungen sollen an drei Nachmittagen (25., 27., 3.) mit allen zur Baumpflege gehörenden Arbeiten erneut vertraut machen. Außerdem soll die Schädlingsbekämpfung, vor allem auch die alle praktischen Arbeiten, den Teilnehmern bekannt gemacht werden. Ohne sachgemäße Pflege der Bäume und Ständer und rücksichtslosen Kampf gegen alle Schädlinge, die einen großen Teil der anstehenden Ernten immer wieder vernichten, wird die Erzeugungsschlacht im Obstbau nicht gewonnen werden. Das Küstgen wird durch den Lehrgang geboten. Es wäre erstreblich, wenn recht viele Volksgenossen die Gelegenheit nützen. Der Kreis der Teilnehmer ist in keiner Weise eingeschränkt. Der Lehrgang beginnt am 25. März um 16 Uhr im „Weibenen Löwen“ in Wilsdruff mit einem vorbereitenden Vortrage.

Wohnungsbehörde für den Bereich des Landes Sachsen. Der Reichs- und preussische Minister für Ernährung und Landwirtschaft hat vorbehaltlich einer endgültigen Regelung des sächsischen Wirtschaftsministeriums (Abteilung Landwirtschaft) als zuständige Siedlungsbehörde für den Bereich des Landes Sachsen bestimmt.

Wilsdruffer Wochenplan

- Herausgegeben von der NSDAP, Ortsgruppe Wilsdruff.
17. 3. NSDAP, Heldengedenktag, Stell. 10.30 Uhr Parteibüro.
 18. 3. D.M.G.: Soziale Fachschule (Parteiheim). — Arbeiter: Berufsberatung.
 20. 3. NSDAP: Monatsplanaufstellung (Parteiheim). Alle Termine von Veranstaltungen seitens der NS-Organisationen und der Vereine sind an diesem Tage zu melden. (April). — H.M.: Turnen und Führerberatung.
 21. 3. NSDAP: Amtsleiterführung (Zellenleiter haben teilzunehmen). — NSDAP: Kreisbildung (Parteiheim). — Arbeiter: Sport. — NSB: Vortrag über Schädlingsbekämpfung im Kleingartenbau (Parteiheim).
 22. 3. NSB: Filmabend: „Ich für dich, du für mich“, 17 und 9 Uhr im Lindenbühnen.
 23. 3. NSB: Versammlung.
 24. 3. NSDAP: P.D. Dienst. Stellen 7.30 Uhr Parteiheim. — H.M.: Geländespiel — Gefolgschaftsabend.
- Folgende Veranstaltungen wurden noch gemeldet:
24. 3. Priv. Schühengehilfsk.: Winterhilfsarbeiten. — Arbeiter: Konzert und Tanz.

Mit „Kraft durch Freude“

Der erste nationalsozialistische Film:

„Ich für dich — Du für mich“.

Freitag, den 22. März, in den Lindenbühnen-Lichtspielen.

Ein neuer Carl-Frolich-Film der Reichspropagandaabteilung der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront. Der Regisseur Carl Frolich ist uns aus den gut aufgenommenen Werken „Reifende Jugend“, „Der Schimmelreiter“, „Mädchen in Uniform“ und „Kraut und Rüben“ bekannt.

In Anlehnung an das Bühnenwerk „Die Kroschbühnen“ hat der Autor Hans G. Reumann das Drehbuch zu diesem Film geschrieben, welches das Leben junger Menschen in reinem Idealismus für Deutschland in den Mittelpunkt einer mitreißenden Spielhandlung stellt. In künstlerischer Form wird den Eigenschaften des neuen Staates sinnlich Ausdruck gegeben. Ein Film aus der Wirklichkeit, der Arbeit, der Kameradschaft und der Volksgemeinschaft ist entstanden, der ohne Stars, ohne Klischee und ohne Verzerrung den festen fundierten deutschen Wiederaufstieg zeigt. Die Gewalt einer alle umwälzenden Weltanschauung packt jeden und führt junge Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten zusammen, wo sie freiwillig ein gemeinsames Leben zu führen verpflichtet sind. Junge Menschen aus allen Lebensständen bereiten sich vor auf ihr kommendes Wirken für Familie und Staat.

So wie es der Sinn und der Stoff verlangt, werden in diesem Film durchwegs junge Kräfte beschäftigt. Talente sollen entdeckt werden, die ihre Eignung zum Film durch Höchstleistung beweisen.

Im Carl-Frolich-Film „Ich für dich — Du für mich“ erbringen junge Künstler aus allen gesellschaftlichen Schichten die Befähigung für ihr kommendes Schaffen für deutsche Kunst und Kultur. 45 junge Menschen sind die Träger der Hauptrollen. Der Film findet seine schönsten Motive in der deutschen Landschaft der Insel Rügen.

„Ich für dich — Du für mich“. Einer für alle — alle für einen, das Lösungswort der durch unseren Führer Adolf Hitler neu geschaffenen deutschen Volksgemeinschaft. Ohne Feindschaften, ohne Hintersätze entstand ein Film der Wirklichkeit, der im neuen Deutschland spielt. Der Film ist Wegweiser für die kommende Filmproduktion.

Die Reichspropagandaabteilung der NSDAP beabsichtigt, in Gemeinschaft mit der Deutschen Arbeitsfront zwanzig solcher Filme herzustellen. Der erste, der nunmehr erschienen ist, wird noch immer ein Versuch sein. Von seiner Aufnahme hängt es ab, ob und wann die weiteren Filme hergestellt werden können. Jedes Mitglied der DAF und der NSB „Kraft durch Freude“ muß diesen Film gesehen haben. Um die Hälfte verbilligte Eintrittskarten (45 Pf.) bei Foto-Wagel, Pinkert und Klemm, in der Abendkasse volle Preise.

Original bayrischer Abend mit Tanz.

Der große Beifall, den der kürzlich veranstaltete Punte Abend bei den vielen Besuchern gefunden hat, hat die Ortsgruppe Wilsdruff der NSB „Kraft durch Freude“ veranlaßt, ihre letzte Veranstaltung in diesem Winterhalbjahr wieder ganz auf Humor und frohe Laune einzustellen. Durch Vermittlung der Kreisleitung ist es ihr gelungen, für Sonntag, den 7. April, eine Original bayrische Kammerkapelle zu verpflichten, die erst einige Zeit Konzertmusik spielte und dann fleißig zum Tanze aufspielte. Das wird ein Gaudei werden. Von den 10 Sängern ist jeder eine Nummer für sich, denen es nicht schwer fallen wird, die Wilsdruffer aus ihrer Ruhe heraus und in frohliche Stimmung zu bringen. Sie bringen auch eine ganz hervorragende Solistin mit, deren Kunst überall wahrer Beifallsturm erweckt. Es braucht weiter nichts gesagt zu werden. Wer einmal recht lustig sein und auch tanzen will, der muß sich belächeln eine Eintrittskarte vorlegen; denn da eine Tanzkassette freigegeben werden muß, kann nur eine bestimmte Anzahl Eintrittskarten ausgeben werden. Rädertes folgt das Inserat in der vorliegenden Nummer.

In der Deutschen Heimatschule Wilsdruff wird nächsten Dienstag Herr Oberlehrer Kühne über Bodenfrucht sprechen unter der Überschrift: „Was Erben erzählen können.“ Damit kommt die Vorgeschichte zu ihrem Recht — die Kunde von unseren Vorfahren, die nicht zusammengefaßt werden kann auf Grund geschriebener Urkunden, die erhebt wird einzig durch Bodenfrucht-Erben. Aufschluß werden soll nicht nur die Vorgeschichte unserer engeren Heimat, sondern die des gesamten Reiches, da der Obmann der Heimatsammlung zugleich der Vertrauensmann-Bodenfrucht für die gesamte sächsische Amtshauptmannschaft Meissen ist. Karten und gefundene Gegenstände werden das gesprochene Wort erläutern.

Vom Verkehrsverein Unles Elster. Der im Herrschaftlichen Gasthof abgehaltenen Jahreshauptversammlung lag eine reichhaltige Tagesordnung vor. Für den erkrankten Vereinsführer eröffnete und leitete Bürgermeister Kötter-Schönberg die Sitzung. Er gab zunächst Kenntnis von einer Mitteilung der Amtshauptmannschaft Meissen auf unsere Eingabe, betr. Anlegung eines N. u. M. und Nahfahrweges zwischen Gauenitz und Meissen, welche besagt, daß das Stroh- und Wasserwerk für die gesamte sächsische Amtshauptmannschaft Meissen ist. Karten und gefundene Gegenstände werden das gesprochene Wort erläutern.

Vom Verkehrsverein Unles Elster. Der im Herrschaftlichen Gasthof abgehaltenen Jahreshauptversammlung lag eine reichhaltige Tagesordnung vor. Für den erkrankten Vereinsführer eröffnete und leitete Bürgermeister Kötter-Schönberg die Sitzung. Er gab zunächst Kenntnis von einer Mitteilung der Amtshauptmannschaft Meissen auf unsere Eingabe, betr. Anlegung eines N. u. M. und Nahfahrweges zwischen Gauenitz und Meissen, welche besagt, daß das Stroh- und Wasserwerk für die gesamte sächsische Amtshauptmannschaft Meissen ist. Karten und gefundene Gegenstände werden das gesprochene Wort erläutern.

Vom Verkehrsverein Unles Elster. Der im Herrschaftlichen Gasthof abgehaltenen Jahreshauptversammlung lag eine reichhaltige Tagesordnung vor. Für den erkrankten Vereinsführer eröffnete und leitete Bürgermeister Kötter-Schönberg die Sitzung. Er gab zunächst Kenntnis von einer Mitteilung der Amtshauptmannschaft Meissen auf unsere Eingabe, betr. Anlegung eines N. u. M. und Nahfahrweges zwischen Gauenitz und Meissen, welche besagt, daß das Stroh- und Wasserwerk für die gesamte sächsische Amtshauptmannschaft Meissen ist. Karten und gefundene Gegenstände werden das gesprochene Wort erläutern.

Sachsen und Nachbarhaft.

An alle Danziger in Sachsen!

Der Leiter des Vereins der Danziger gibt folgenden Aufruf bekannt:

Am 7. April ist in Danzig Volksfesttag. Es ist Pflicht jedes Danzigers, sich an dieser Wahl zu beteiligen. Der Verein der Danziger hat die Vereinerung der in Sachsen wohnenden Danziger Volksgenossen in die Hand genommen.

Alle Kundsteme aus Danzig werden gebeten, mit Postkarte dem Leiter des Vereins der Danziger ihre Anschrift bekanntzugeben; seine Anschrift lautet: Herbert Jocher, Dresden-A. 20, Zintenjanstraße 56.

Groschenbain. Opfer einer bösen Unstille. Durch eine böse Unstille verunglückte ein zehnjähriges Schulmädchen aus Bonsdorf schwer. Es hatte sich mit anderen Schülern auf die Verbindungstange eines Pfortenmechanismus gesetzt. Als die Tür während der Fahrt von der Stange absprang, verlor sie das Mädchen unter die Räder des Wagens, die ihm das linke Bein zermalmeten. Dem Kind mußte im Krankenhaus das Bein abgenommen werden.

Börsen. Verwaltungskademie. Die Zweigstelle Danzig der Verwaltungsakademie Dresden beginnt am 27. März im Kreis-Vorabend mit der 2. Vorlesungsreihe ihrer weltanschaulich-wissenschaftlichen Fortbildung der Beamtenschaft. Als Vortragende wurden gewonnen: Referendar Jäger: Die politische Kräfteverteilung in Europa; Leiter der Berufsschule II, Dr. Mänzel: Der Wandel des Staatsgedankens in der deutschen Geschichte; derselbe: Die weltanschaulichen Grundlagen des Dritten Reiches; Prof. Dr. Schütz: Alte und neue Sozialpolitik; Bezirksleiter Reich: Aufgaben und Aufbau der Deutschen Arbeitsfront; Treuhänder der Arbeit Zickler: Stellung und Aufgaben des Treuhänders der Arbeit. Sämtliche Vorlesungen finden im Löwen, Stadthausaal, statt.

Bauern. Verheißungsvoller Ausfall. Im Bezirk des Arbeitsamtes Danzig ist die Arbeitslosenquote im Monat Februar um 13 Prozent zurückgegangen. Es sind jetzt noch 9218 Arbeitslose vorhanden gegen 23.517 am 31. Januar 1933. Einen ähnlichen Einfluß auf die Arbeitslosenquote hat die Aufnahmefähigkeit der Granitsteinindustrie aus. Auch in der Textil- und Metallindustrie konnten Arbeitskräfte einstellt werden.

Gartenstein. Die Weibchen der Vergarbeiter. Die ursprünglich schon in diesem Monat stattfindenden sollte wegen noch nicht völliger Beendigung des Ansehens verabschiedet werden; sie wird, wie wir erfahren, nun wahrscheinlich am Gedächtnistag des Führers, am 20. April, stattfinden.

Wahrung vor Schwarzarbeit! Es besteht Veranlassung, erneut eindringlich vor der Ausführung von Schwarzarbeit im Handwerk zu warnen. Die neue Handwerksverordnung stellt Schwarzarbeit, d. h. jede handwerkliche Arbeit, die jemand im Auftrage Dritter ausführt, ohne selbständig gemeldet zu sein und die dafür vorgeschriebenen Bedingungen zu erfüllen, unter strenge Strafe. Auch der Auftraggeber setzt sich der Gefahr schwerer Bestrafung aus, wenn er Schwarzarbeiter beschäftigt. Es ist daher dringend zu empfehlen, sich in Zweifelsfällen bei der Gewerkschaft zu erkundigen, ob der beauftragte Handwerker das Handwerk selbständig ausüben darf. Dies gilt nicht nur für Arbeiten aus dem Bau- und Baugewerbe, sondern für alle Zweige handwerklicher Tätigkeit und Dienstleistungen, z. B. auch des Friseurgewerbes.

Die Suche nach geeigneter Rastgelegenheit beginnt jetzt bei unseren einheimischen oder zuwandernden Regela aller Art. Es ist also höchste Zeit, durch Aufhängen geeigneter Rasthöhlen die für den Schutz unserer Kulturpflanzen vor tierischen Schädlingen so wichtige Kleinogeele anzusiedeln und in ihrem Fortkommen zu unterstützen. Ein von der Staatl. Hauptstelle für landw. Pflanzenschutz, Dresden-A. 16, Stübelerallee 2, herausgegebenes Merkblatt unterrichtet in kurzer Form über geeignete, leicht von jedem durchzuführende Maßnahmen zur Vogelbege und über Selbstherstellung von Rastkästen. Das Merkblatt wird gegen Einreichung des einfachen Briefpostens kostenlos zugelandet.

Baumschwämme. Die jetzt häufig an den verschiedensten Baumarten, auch an Obstbäumen, beobachtet werden können, sind die Fruchtkörper eines Pilzes, das so genannte „Schwamm“, oder einzelne Reste durchsieht. Das Holz wird dadurch weiß, rot- oder auch schwarzfäul, und der Baum geht zugrunde. Auch totes Holz, wie Baumstämme, Gartenzäune, Holzstapel u. a., wird von vielen Schwammarten befallen. Um die Nachbarschaft vor Neuankömmlingen zu bewahren, sind die hat- oder korbartige Fruchtkörper zu entfernen. Bei starkem Befall muß der ganze Baum, der ohnehin dem Untergang geweiht ist, gefällt werden, wozu gerade jetzt die geeignete Zeit ist. Besser ist es natürlich, bei entsprechenden Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Man wende sich hierfür bei unter Beifügung des einfachen Briefpostens an die Staatl. Hauptstelle für landw. Pflanzenschutz, Dresden-A. 16, Stübelerallee 2, Gb.

Hornow. Ein treuer Sängler. Der Bergwälder Chorleiterverein hat sein ältestes Mitglied Schneidermeister Franz W. a. durch den Tod verloren. Ledet 50 Jahre gehörte er dem Vereine an, dessen Mitbegründer er war. In vorbildlicher Treue hielt er zum Vereine. Wohl ohne zu wissen in Einzelstunden, Vereinsveranstaltungen ist er von seinem Verein getrennt, nachdem der Herr ihm ein solches Alter von über 80 Jahren beschieden hatte. Zum Sänglerfest in Sebnitz wurde der Senior des Bergwälder Chorvereins noch im Vorjahr mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet.

Heldengedenktag. Die politischen Organisations am Sonntag 16 Uhr an den Linden zu Grund. Hier wie später in Reborn stille Gedenksitzungen mit Kranzniederlegungen und Gesang an den Ehrenmännern, danach gemeinsamer Gedächtnisgottesdienst um 2 Uhr.

Wetterbericht.

Reichswetterdienst. Ausgabewort Dresden, Hörtertag Nr. den 17. März: In dieser und mittleren Tagen meist frostfrei und mittags warmes Wetter bei südlichen Winden. Zunehmende, zunächst hohe Bewölkung, aber noch keine Niederschläge, auch hohe Teile des Gebirges Mittagstemperaturen über Null.

Zittau. Unregelmäßigkeiten bei einer Girokasse. Bei der Girokasse Hainwalde waren vor einiger Zeit Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden. Der Schuldige Bankangestellte Herbert Müllig befindet sich jetzt in Untersuchungshaft; er gibt die Höhe der von ihm verübten Unterschlagungen mit 6000 Mark zu, jedoch beugt die Untersuchungsbehörde berechtigter Zweifel über die Richtigkeit dieser Angabe.

Hornow (Kreis Spremberg). Die 103jährige Frau Chobna gestorben. Im Alter von 103 Jahren und 52 Tagen starb in Bohsdorf nach achtzigjährigem Krankenlager Frau Christiane verw. Chobna geb. Nowotnik, Christiane Chobna, die wohl die älteste Frau Deutschlands war, wurde am 19. Januar 1832 in Bohsdorf geboren. Die Verstorbenen hinterließ eine Tochter, sieben Enkel, 21 Urenkel und zwei Ururenkel. Sie war bis kurz vor ihrem Tod so kräftig, daß sie noch vor wenigen Tagen den Wunsch hatte, einen Verwandten in Torst (Niederlausitz) zu besuchen.

Chemnitz. Aus dem Justizdienst. Der Ministerialrat in der Abteilung Sachsen des Reichsjustizministeriums, Erich Härtel, ist mit Wirkung vom 1. April 1933 zum Oberstaatsanwalt bei dem Landgericht Chemnitz ernannt worden.

Chemnitz. Feuer in einer Bergbaukassette. In der bekannten Bergbaukassette „Reichs Neue Welt“ im Stadtteil Niederschloß drach Feuer aus. Bei Ausbruch der Feuerwehre stand ein Obergeschoß in Flammen, und das Feuer war bereits nach dem dortigen liegenden großen Hofraum durchgebrochen. Durch die im Saal angebrachte Deckenabdeckung übertraf sich der Brand noch auf verschiedene andere Stellen, z. B. den Ausstell. Durch das rasche Eingreifen der Feuerwehre gelang es, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

Burgstädt. Das durch „Hexerei“ verdient wird. Kürzlich war in Böhsdorf die 24jährige Gertrud Kosche festgenommen worden, weil sie einem Bauer vorgelogen hatte, sie könnte seinen bedienten Viehstall in Ordnung bringen, und dem Bauer mit ihrer „Zauberei“ nicht weniger als 1800 Mark abgelockt hatte. Einem Landwirt in Geringswalde hatte die Kosche auf die gleiche Art 700 Mark aus der Tasche gezogen. Die Verurteilte hat jetzt zugestanden, daß sie auch einen Reisender in Geringswalde und einen Königsheimer Landwirt mit ihrem Hexenkunststück um 750 Mark erbeutet hat.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten einschließlich Sonntagbeilage und Heimatbeilage sowie „Zukunft“ Wochenbeilage.

Hauptverleger Hermann Salla, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Vertrieb. Verantwortlicher Anzeigener: Erich Reich, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Siquante, Wilsdruff. — D.M. 11. 35 1573.

Ämtliche Verkündigungen

Auf Blatt 18 des hiesigen Genossenschaftsregisters ist heute eingetragen worden:

Verwertungsgenossenschaft Wilsdruff, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Wilsdruff.

Gegenstand des Unternehmens ist:

1. Der Verkauf bzw. die sonstige Verwertung von Vieh aller Gattungen für Rechnung der angeschlossenen Viehhalter über die zuständige Viehablasszentrale.
2. Die Mitglieder über die Marktverhältnisse am Viehmarkt und die Marktaussichten auf geeignete Weise laufend zu orientieren, um eine Einstellung der Produktion der Mitglieder auf die Erfordernisse des Marktes zu erreichen.
3. Sonstige Maßnahmen zu treffen, durch die das Hauptziel, nämlich Verbesserung des Absatzes von Schlachtvieh der Mitglieder, erreicht werden kann.

Die Satzung ist am 25. Januar 1935 erteilt.

Die Einsicht der Liste der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts Jedem gestattet.

Wissenserklärungen und Zeichnungen für die Genossenschaft sind verbindlich, wenn zwei Vorstandsmitglieder der Firma der Genossenschaft ihre Namen beifügen.

Amtsgericht Wilsdruff, den 15. März 1935.

Freibank

Montag, den 18. März 1935, von vormittags 9 Uhr ab **Verkauf von Rindfleisch** in totem Zustande zum Preise von 30 Pfg. pro Pfund.
Wilsdruff, am 16. März 1935. **Der Stadtrat.**

NSG. Kraft durch Freude



Freitag, den 22. März, abends 7/8 und 9 Uhr im „Lindenschlösschen“ Wilsdruff

Der große Carl Froelich-Film

Ich für dich - du für mich!

Derbilligte Karten zu 45 Pfg. im Vorverkauf, abends volle Preise.

Da gib't's halt a Gaudi! **Sonntag**, den 7. April 1/2 8 Uhr im „Löwen“

Original Bayerischer Abend

Bayerische Dorfmusik mit Gesangs- und Zählereinslagen

Unter Tanz für alle Eintritt 50 Pfg. **Tanz frei!**

Karten für beide Abende sind zu haben bei **Foto-Wagk, Hermann Pinkert und Bruno Klemm.**

Freiwillige Feuerwehr Wilsdruff

Zur Teilnahme an der **Heldengedenkfeier** stellt die Kompanie **Sonntag** vormittags 10.30 Uhr am Parzithern. Desgleichen beteiligt sich die Wehr an dem **Kameradschafts-Abend des Arbeitskreis** heute abend 8 Uhr im „Löwen“. (Uniform.)

Wir erwarten rege Beteiligung von Seiten der Kameraden an diesen Veranstaltungen.

Das Kommando
ges. Regendentz. Brandmeister

Bezirks-Obstbau-Berein Wilsdruff

Lehrgang in Schädlingsbekämpfung und Baumpflege

25.-27. März 1935 nachmittags.

Beginn am 25. März, 16 Uhr im „Löwen“

Einzelheiten werden dort bekanntgegeben. Teilnahme für Mitglieder oder deren Angehörige ist kostenlos. Nichtmitglieder zahlen geringen Unkostenbeitrag. Meldungen an den 1. Vorsitzenden Anders.

Ein Sparkassenbuch

bringt Vorteile, denn
das Geld ist sicher angelegt,
es wird verzinst,
es ist geschützt gegen Verlust durch Feuer-
gefahr oder Einbruch.

Jede gesparte Mark trägt mit bei zur Förderung der nationalen Arbeit.

Darum spare bei der

Spartkasse zu Wilsdruff.

Stelle ab heute einen frischen Transport **Original Rheintänder, Ostfriesen und Seeländer Pferde** darunter mehrere tragende Stuten und sichere Einzelpänner, preiswert zum Verkauf und Tausch.

Georg Rode Sakhoj Sadgericht Röhredorf
Telephon Wilsdruff 61

Sin mit einem frischen Transport aller-
besten, junger, schwerer

Orig. Ostpreussisch-Holländer Kühe und Kalben

eingetroffen und stelle dieselben, sowie

Serdbuchbullen mit vollständigen Abstammungspapieren

ab heute preiswert zum Verkauf.

Fritz Heinrich Viehhandlung Oberhermsdorf

für das so wohlwende, liebevolle Mitempfinden und die Verehrung, die Teilnahme durch Wort, Schrift und Gesang sowie herrlichen Blumenkranz beim Heimzuge unserer unvergesslichen Entschlafenen,

Frau Ida Selma Eger geb. Johne

sprechen wir nur hierdurch unseren

innigsten Dank

aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Grumbach, den 16. März 1935

Wer lebend wirkt bis ihm die Kraft gebricht und selig stirbt, ach den vergißt man nicht.

Ihre Vermählung geben bekannt

Werner Wiedel

Herta Wiedel

geb. Naumann

Wilsdruff

Zeithain b. Riesa

16. März 1935

Zur Konfirmation

empfehle ich, wegen Aufgabe des Artikels, besonders vorteilhaft, einen Restposten

Konfirmanden-Anzüge, marine, gute solide Verarbeitung und Paßform: Ia reinw. Kammgarn 39.--, Ia Melton 29.--, 24.--

Konfirmanden-Kleider, schwarz, reine Wolle, in verschiedenen Preislagen

Konfirmanden-Mäntel, Maid- und Backfischgrößen, in modernsten Ausführungen, anständigen Stoffen, meist ganz, nur in billigen Preislagen 1/2 gefüttert: 32.50, 29.75, 26.75, 21.--, 19.--, 16.50, 10.75

Handschuhe, Strümpfe, Hosenträger, Krawatten, Regenschirme etc. preiswert in großer Auswahl.

Außerdem biete ich an 1 Restposten ältere Konfirmanden-Kleider (Wollstoff, Sammet, Kunstseide) von 3.75 an

Eduard Wehner, Wilsdruff



Finkenstedt's Blumendünger

Vival Crescat Floras

Bewirkt üppigen Blühenreichtum und herrliche Grüns der Pflanzen

Pakete zu 25 und 45 Pfg.

Rosen-Drogerie
Otto Nebrich,
Wilsdruff

Letzter Eintopf

am 17. März.



darum gebt doppelt!

Dortmunder Union-Bier

im Faß und Flaschen, empfiehlt

Generalvertreter:

Richard Schwade,

Exportbierhaus Riesa

Fernruf 49

Jalousien

fertigt an und repariert

Willy Hombsch,

Glasermeister

Wilsdruff, Marktgoßer-Rotenstr.

Tafelwaage

(wie neu), zu verkaufen.

O. Kratzsch, Grumbach,

Postagentur

Rotklee-Samen

hiesige Saat, verkauft

Peuckert, Selbigsdorf

Mädchen

18-20 Jahre alt, für Stall- und Feldarbeit sofort gesucht.

Lehmannsmühle

Klipphausen

Landwirtschaftlicher Arbeiter

fleißig, ordentlich und gut empfindlich, zu Pflügen

für 1. April gesucht.

Riffe, Sora

Suche für sofort oder später

1 Mädchen

welches melken kann, bei gutem Lohn und Kost.

Walter Maune, Kleinschönberg

über Dresden-A. 28

Die neuen Telephonnummern

drucken wir auf Ihre Druckfachen.

Die Druckerei ds. Bl.

Männerchor

Zur **Heldengedenkfeier** stellen die Sänger mit Fräulein morgen Sonntag pünktlich 10.30 Uhr am Parzithern - Sängerkirche.

Ruffhäuserbund

Die Mitglieder vom **Kriegerverein** Wilsdruff werden gebeten, den **Gedenkgottesdienst** am 17. März recht zahlreich zu besuchen.

Stähler

Nur Futterkalk

mit kleinerer Ernte- u. Fehlbilanz auf den Originalpatent

in der edlen, pflanzl. vollkommenen **W. Dechmanns gen. Futterkalk**

„**Jüerg-Mark**“ (Wilsdruff). Das ausgezeichnete Futterkalk ist nie edler Dechmanns. Bestimmt lohnende

füllen Sie nach der „**Dechmanns**“ (Wilsdruff) (Wilsdruff). Das ausgezeichnete Futterkalk ist nie edler Dechmanns. Bestimmt lohnende

7 rm Erlenholz

(als Käuherholz für Hiesler)

liegen zum Verkauf bei

Oskar Merbig, Kleinschönberg

2 geräumige, helle Werkstätten

in Vorder- und 1. Etage

zu vermieten

Rosenstraße Nr. 77

Ho z zum Schneiden

kann wegen Platzmangel

bis auf weiteres nicht mehr angenommen werden.

Schloßmühle Taubenheim

Jeder Sparpfennig

Schafft Arbeit

Darum spare bei der

Wilsdruffer Bank

e. G. m. b. H.

Freiberger Str. 103 - Telephon 491

Gegr. 1863

Heimsparsbüchsen kostenlos!

Laß die Sonne in Dein Heim, mach' mit

IMI

alles rein!

Hergerstellt in den Persilwerken

Verkaufe

prima sprunghafigen **Eber**

aus meiner veredelten Land-
schweineerde

Dertel, Großsch,

über Dresden-A. 28

Fernruf Burkhardtswalde 2

Bitte berücksichtigen Sie

bei Ihren Käufen unsere Anzeigen.

Den Gefallenen.

Zum Heldengedenktag. Bruder, ob auch das Auge dir brach Beim Sturm auf die feindlichen Gräben...

Felix Leo Wöderich.

Das diplomatische Rundreiseprogramm.

Die Verhandlungen des englischen Lordsegelebewahrers Eden.

Wie aus London berichtet wird, wird nach dem Berliner Besuch der englischen Minister der englische Lordsegelebewahrer Eden vom 28. bis 31. März Moskau besuchen...

In Warschau will Eden mit Marschall Piłsudski und dem Außenminister Beck Besprechungen führen.

ungeheuren Rüstungen Ausland

und verweist deshalb auf die verhängnisvolle Lage im Osten Europas. Die Gesandten der baltischen Staaten...

dem skandinavischen Gesandten empfohlen haben, die Verhandlungen mit Deutschland zu vermeiden.

Die Meldungen aus London besagen im übrigen, daß die englische Regierung in der Frage der militäri-

Eingreifen gegen Klatschsucht u. Sensationshabscherei

Fünf Zeitungen wegen ihrer volksgefährlichen Haltung verboten.

Auf Veranlassung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda hat das Geheimere Staatspolizeiamt die Zeitungen 'Berliner Herald' (Berlin), 'Die Wahrheit' (Berlin), 'Das Kleine Journal' (Berlin), 'Bunte Wochenchau' (Berlin) und 'Echo Germania' (Erfurt) auf unbestimmte Zeit verboten.

In dem nunmehr seit über einem Jahr in Kraft getretenen Schriftleitergesetz wird als die ausdrückliche Aufgabe eines jeden deutschen Schriftleiters bestimmt, daß er verpflichtet ist, aus den Zeitungen alles fernzuhalten, was gegen die Ehre und Würde eines Deutschen verstößt oder was die Ehre oder das Wohl eines anderen widerrechtlich verletzt...

Wenn der Minister diese fünf Zeitungen verbietet, so hat er damit den Typ der Revolverpresse getroffen, die vom Skandal lebte und manchmal nicht vor den dunkelsten Mitteln zurückschreckte, um Sensationen zu bringen.

Das Verbot der fünf Revolverblätter mag der deutschen Presse überhaupt zur Warnung dienen, denn leider gibt es noch genug Zeitungen, die meinten, mit Sensationen ihre Spalten füllen zu müssen.

sehen Luftmacht besondere Schwierigkeiten bei den Berliner Besprechungen nicht erwartet. Man empfindet in London das französische Störungsfeuer recht peinlich und scheint sich von Frankreich die Marschroute für Berlin nicht vorschreiben lassen zu wollen.

Baldur von Schirach zum Reichsberufswettkampf

In den Ausstellungshallen in München sprach zum bevorstehenden Reichsberufswettkampf am Freitag der Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Die Leistung sei der einzige Wertmesser, den die neue Jugend anlege.

„Ich erwarte von Euch“, schloß der Reichsjugendführer, „daß Ihr Eure Pflicht so erfüllt, daß der Führer gerade auf seine Jugend besonders stolz sein kann. Geht an die Arbeit mit dem Willen: „Unser die Arbeit und Deutschland die Ehre!“

Das geheimnisvolle „Roboter-Flugzeug“.

Die amerikanische Luftsensation — Transatlantikflug geplant.

Zeit einiger Zeit besitzt die amerikanische Wehrmacht ein geheimnisvolles Luftfahrzeug, das sogenannte „Roboterflugzeug“.

den Stillen Ozean nach Honolulu einer großen und schwierigen Prüfung unterzogen werden, auf deren Ausgang man gespannt sein kann.

Kapitan Heckenberger, der Erfinder des amerikanischen „Radiokompasses“ für unbemannte Flugzeuge, erklärt u. a.: Wenn der transpazifische Flug nach Honolulu erfolgreich verläuft, glaube ich versichern zu können, daß die Militär- und Handelsflotte der Vereinigten Staaten schon in absehbarer Zeit durch eine große Anzahl solcher Roboterflugzeuge vergrößert werden kann.

Die Aufgaben des Preiskommissars.

Dr. Goerdeler über die Preisüberwachungsmaßnahmen.

Der Preiskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, sprach in Münster i. W. über Mittel und Aufgaben der Preisüberwachung.

Die Warenverteilung in die Hand zu nehmen, sei allerdings nicht ungefährlich, denn damit übernehme die Allgemeinheit auch das große Risiko für Verluste.

„Ich erwarte von Euch“, schloß der Reichsjugendführer, „daß Ihr Eure Pflicht so erfüllt, daß der Führer gerade auf seine Jugend besonders stolz sein kann. Geht an die Arbeit mit dem Willen: „Unser die Arbeit und Deutschland die Ehre!“

Er habe es sich zum Grundsatz gemacht, keine Mindestpreise festzusetzen, die vielfach als letztes, wirkungsvolles Rettungsmittel betrachtet würden.

Zur Kartellfrage betonte Dr. Goerdeler, man dürfe diese nicht ohne weiteres in Kauf und Bogen verdammen. Kartelle und Preisbindungen könnten in manchen Fällen im Interesse der Wirtschaft wie auch der Allgemeinheit von Nutzen sein.

Dann aber zeigt er ihnen etwas, was allen sehr imponiert. Er ist ein Meister in Kartenkunststücken, läßt Karten nach seinem Wunsch verschwinden und wieder erscheinen, und das Gefinde folgt seinen Kunststücken mit Staunen und Bewunderung.

Das geht so lange, bis plötzlich Lärmgade eintritt. Wie sehen ihm die hohe Erregung an. Bentham läßt die Karten sinken. „Was gibt's, Lärmgade?“ „Herr ...!“ stößt Lärmgade erregt aus. „Bärlak ... der Jäger ... ist bei dem Herrn!“

Bentham ist mit einem Satze hinter dem Tische vor und folgt dem eilends davonschreitenden Lärmgade, den die Erregung nur so jagt.

Sie laufen die Stufen empor, hören schon von weitem die Stimmen erregter Männer aus Ostennas Arbeitszimmer.

Jetzt leben sie Kuoni, wie er entsezt an der Tür steht und laufst. Ein schriller Aufschrei dringt an ihre Ohren. Deutlich hören sie, wie zwei Männer miteinander kämpfen.

Bentham reißt die Türe auf und sieht einen großen Mann im hellen Kenteberanzug im Kampfe mit dem Freunde.

Aber ... Ostenna ist nicht der degenerierte Schwächling eines absterbenden Geschlechts, sondern ein lechter, aber kraftvoller Vertreter. Er widersteht dem Andrängen Bärlaks, der ihn umklammert hat.

Bärlak sieht die Männer, und seine schwarzen Augen lodern auf. Er erkennt, daß er dieser Übermacht nicht gewachsen ist. Er läßt ab von Ostenna und tritt zurück. Mit stolzen Augen, einen verächtlichen Zug um die Lippen, blickt er auf Ostenna.

Bentham kann sich der Wirkung der Persönlichkeit des großen Jägers nicht verschließen. Bährlich, Bärlak ist ein Bild von einem Manne, groß, fätsch, und ein Charaktergefecht, das zugleich schon ist. Tief schwarzes Haar liegt über einer edlen Stirn.

(Fortsetzung folgt.)

Der Wolf von Ostenna

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

Da ... sie zuden zusammen ... Ostenna ist fast geworden ... denn jetzt hören sie deutlich den heiseren Wolfsschrei.

„Der Wolf ... der Wolf!“ leucht Ostenna. „Er ist!“ „Still, Kros ... Ruhe ...!“

„Wir wollen ihn jagen! Lärmgade ... meine Büchse! Mach' dich fertig!“

„Nein, Kros!“ widerspricht Bentham. „Nicht jetzt ... die Nacht ist stockdunkel, wir haben keine Sicht. Die Wege sind grundlos!“

Lärmgade nickt ihm zu, und Ostenna sieht es ein. „Halt recht, Bentham! Verschieden wir's auf bessere Gelegenheit!“

„Es gibt noch ein grausameres Raubtier und — wenn's fein muß — einen noch besseren Jäger!“

„Der Mensch, Kros ...! Der Mensch steht wider den Wolf! Lange ist der Wolf Sieger geblieben ... aber jetzt werden Menschen all' ihre Schlauheit, ihre kalte Grausamkeit, der sie zu Zeiten fähig sind, einlegen, um den wildesten Jäger unter den Tieren zu vernichten ... und wir werden ihn vernichten, das laue ich, denn ich weiß, daß ich erst dann

wieder beruhigt schlafen kann, wenn der Wolf von Ostenna ... hier vor diesem Kamin liegt ... tot!“

Der Morgen kommt wieder, und er ist ruhig und mild wie ein Kind. Die Sonne scheint warm, und kaum ein Lüftchen weht.

Der Sturm hat in der Nacht die Wege wieder abgetrocknet. Bentham ist sich heute ebenso allein überlassen wie Hanna.

So stolzt Bentham um Schloß Ostenna herum und kommt am Nachmittag nach dem gemeinsamen Mittagessen — nachdem sich Ostenna wieder in sein Arbeitszimmer zurückgezogen hat, wo er mit Kuoni bis zum Abend zu tun hat — in die Besindestube von Ostenna.

Außer Kuoni und seiner Frau, dem Jagdmeister Lärmgade und dem Diener Storfens dienen auf Ostenna noch drei junge Mädchen, die Frau Karins Kommando folgen, und zwei Knechte, die den Stall unter sich haben.

Bentham gefällt es in der gemütlichen Besindestube, und er nimmt das Bepferdrot zusammen mit dem Gefinde ein. Dann unterhält er sich mit den Mädchen, mit den Knechten und mit dem alten Gistalla.

Das Gefinde mag den jungen Engländer gern. Sie lachen über sein Schwedisch, das er sehr gut beherrscht, aber er spricht die Worte so, daß es immer lustig klingt.

Bentham versteht zu spaßen, und wenn sie lachen, da schmunzelt er mit.

Deutsche Jugend, besuche Ostpreußen!

Welcherede des Reichsverkehrsministers beim Stapellauf des Dampfers „Tannenbergs“ in Stettin.

Beim Stapellauf des dritten Schiffes für den Seebienst Ostpreußen, des Schnell dampfers „Tannenbergs“, auf der Werft der Stettiner Oberwerke, hielt Reichsverkehrsminister v. Eick-Rabenhorn die Weiherede. Nach dem vor wenigen Wochen vom Stapel gelaufenen Gelebedampfer „Pommern“ ist die „Tannenbergs“ der nächste Dampfer, der im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung in Stettin zu Wasser gelassen wurde.

Der Reichsverkehrsminister führte u. a. aus: „Hier, in der Holz auf dem hohen Ufer der Oberemporgewachsenen Stadt Stettin hat man in früheren Zeiten sich Schauspiel oft erlebt. Seitdem hat Stettin schwere Zeiten durchgemacht. Der Tatkraft unseres Führers und Reichstanzlers Adolf Hitler aber hat Stettin es zu danken, daß jetzt wieder die Hämmer bröhen und Hunderte von fleißigen und tüchtigen Männern das Gluck empfinden, in Arbeit zu leben.“

Der heutige Stapellauf hat darüber hinaus eine weitergehende Bedeutung.

Hier wird durch die Kunst der Stettiner Werfleute ein Schiff gebaut, das einem Gebauten dienen soll. Es ist der Ostgänger, der seit 800 Jahren im deutschen Volk glüht und den Adolf Hitler neu belebt und mit neuem Inhalt erfüllt hat.

Der Führer hat uns gezeigt, daß auch der Osten Entwicklungsmöglichkeiten bietet.

Sie, Herr Oberpräsident Koch, haben schon 1933 mehr als je auf Ostpreußen aufmerksam gemacht. Sie haben durch die Arbeitskräfte in Ihrer Provinz die Menschen wieder hoffen gelehrt. Sie haben auch in der Pflege des Verkehrs Ostpreußen starken Auftrieb gegeben.

Der Seebienst Ostpreußen arbeitet unter meiner Führung in gleicher Richtung. Auch wir glauben an eine Zukunft Ostpreußens.

Wir sehen eine besondere Aufgabe des Seebienstes darin, die deutsche Jugend mit dem Osten bekannt zu machen und für die politische und wirtschaftliche Arbeit am Osten zu begeistern. Die Jugend soll das weite wartende Land sehen; ihr soll das Herz aufgehen bei der vielgestaltigen Schönheit der östlichen Landschaft. Zum Schluß seiner Rede kam der Minister auf die beiden Schlachten von Tannenbergs zu sprechen. „Einmal, am Ausgang des Mittel-

alters, wurde die Schlacht verloren. Wir dürfen aber mit Stolz sagen, sie wurde in Ehren verloren. Fast das ganze Ordensheer blieb auf der Walfahrt. In Ruhm und Ehren gewonnen wurde die zweite Schlacht, die unserer Erinnerung noch gegenwärtig ist. An einem unvergesslichen Tage des vorigen Jahres hat das deutsche Volk unter seinem Führer an dieser Stelle seinen großen Heerführer zur letzten Ruhe gebettet. Nun wird dieses Denkmal ein Wallfahrtsort für das ganze deutsche Volk werden, und allen lebenden und kommenden Geschlechtern gilt der Mahnruf des Alten vom Preußenwalde:

„Deutsche, seid einig!“ So werden die Ostpreußenfahrten dem deutschen Volke zu tiefsten nationalen Erlebnissen werden. In diesem Sinne weiche ich das Schiff dem Geist des Deutschen Ostens.“

Neuland für 60 Bauernsöhne.

Der Bau des Adolf-Hitler-Kooges vollendet.

Seit einem Jahr und acht Monaten sind etwa 1500 Volksgenossen an der Westküste Schleswig-Holsteins mit dem Bau des neuen Adolf-Hitler-Kooges beschäftigt. Hier wurde in schwerer und harter Arbeit dem Meere Neuland abgerungen. Es mußte ein Damm errichtet werden, um die geleistete Arbeit vor Springfluten zu schützen. Dann erst konnte man mit dem Bau des 10 Kilometer langen Deiches, der 1200 Hektar Siedlungsland umschließt, beginnen. Nunmehr ist auch die letzte Fläche ausgefüllt, und der Koog hat sich geschlossen. Das Projekt ist zur Wirklichkeit geworden. Es werden hier Bauernhöfe von 60 bis 80 Morgen entstehen. Ferner werden zwei Schulen errichtet und eine eigene Kooggemeinde gebildet. Etwa 60 Bauernsöhne werden hier angesiedelt, die den neuen Boden bewirtschaften werden.

Kurze Nachrichten.

Kiel. Reichsminister Rudolf Heß traf, von Wilhelmshaven kommend, zu einem zweitägigen Besuch der Reichsmarine auf dem Flugplatz in Soltanau ein. Reichsminister Heß wurde von dem Kommandanten von Kiel, Kapitän zur See Reewis, herzlich begrüßt und begab sich an Bord der „Schleswig-Holstein“.

Oberammergau. Vom 14. bis 17. März findet in Oberammergau ein Führerappell statt, auf dem interne Angelegenheiten der SA besprochen werden.

Bauernaufstand in der Ostslowakei.

Kämpfe mit der tschechischen Gendarmarie Waldarbeiter begannen mit einem Proteststreik.

In der Ostslowakei (Tschecoslowakei) ist es zu einem Aufbruch der dortigen Bauern und Waldarbeiter gekommen, deren elende wirtschaftliche und soziale Verhältnisse bereits schon in der letzten Zeit zu Unruhen geführt hatten. Nunmehr ist es zum offenen Aufstand der ostslowakischen Bauern gegen die tschechischen Behörden gekommen.

Die Unruhen begannen mit einem Streik von über 2000 Waldarbeitern in Bohdan, im östlichsten Zipfel der Slowakei, wobei es schon zu Zusammenstößen zwischen der Gendarmarie und den Streikenden kam. Die Streikenden schickten bei ihren Aufmärschen Weiber und Kinder voraus, um über sie hinweg die anrückenden Gendarmen mit Steinen und Knütteln zu bewerfen. Zu gleicher Zeit kam es in den Grenzgemeinden bei Medzilaborce zu heftigen Ausschreitungen.

Die Bevölkerung dieser Gegend, die schon im Weltkrieg schwer heimgesucht wurde, ist total verarmt und zu jeder Verzweiflung fähig.

Nach tschechischen Meldungen kam der staatliche Exekutator in die tschechische Gemeinde Certyna bei Medzilaborce, wurde aber von den Einwohnern des Dorfes verprügelt und verjagt. Die Gendarmarie schritt ein und verhaftete den Mädeltsführer, worauf sich die Ortsbewohner zusammenschlossen und die Gendarmen so bedrohten, daß sie der Übermacht weichen

und, um Blutvergießen zu vermeiden, den Verhafteten wieder ausliefern mußten. Am selben Abend fand in dieser Gemeinde eine Versammlung der Agrarpartei statt. Während der Rede eines agrarischen Funktionärs wurden plötzlich die Lampen zertrümmert, und die Zuhörer fielen über die Parteifunktionäre her, die schwer verprügelt wurden. Die Telefonleitungen wurden zerschnitten. Hundert Gendarmen wurden zusammengezwungen, um des Aufstandes Herr zu werden. Die Wege zu den umliegenden sechs Gemeinden sind verbarrikadiert.

Die Dörfer hatten auf den Zugängen zu ihren Ortsschaften Wagen angefahren und mit Maschinengewehren und Arzen bewaffnete Wachen aufgestellt. Als sich die ersten Gendarmen näherten, wurden Warnschüsse abgegeben, und die gesamte Bevölkerung strömte bei den Barrikaden zusammen. Nachdem die Gendarmen Verhaftungen herangezogen hatten, rückten sie mit dem ersten Autobus, in dem gegen 30 Gendarmen saßen, gegen die Gemeinde Certyna vor.

Der mit Gendarmarie besetzte Autobus wurde von einer Gewehrpatrone empfangen.

Die Gendarmen verließen den Wagen und gaben ebenfalls eine Salve zur Warnung in die Luft ab. Da inzwischen der Abend hereingebrochen war, mußten sie ihr weiteres Vorgehen unterbrechen. Nach neuen Meldungen läßt sich die Situation nicht übersehen. Die Dörfer lassen nur Leute herein, die sie kennen. Jeder Fremde wird mit dem Tode bedroht.

Überwachung der kirchlichen Vermögensverwaltung.

Ordnungsmäßige Verwendung der Staatszuschüsse.

Das preussische Staatsministerium hat ein Gesetz über die Vermögensverwaltung in den Evangelischen Landeskirchen beschlossen. Danach bildet der für kirchliche Angelegenheiten zuständige Minister beim Evangelischen Oberkirchenrat, den Landeskirchenämtern bzw. -räten und bei den Evangelischen Konsistorien je eine Finanzabteilung, die den Haushaltsplan und die Umlage für die Landeskirche bzw. Kirchenprovinz festsetzt und die Verwendung der Haushaltsmittel überwacht. Sie übt die kirchliche Aufsicht über die Vermögens- und Kirchensteuerverwaltung der Kirchengemeinden und kirchlichen Verbände aus. Anordnungen der Kirchenleitungen, die mit finanzieller Auswirkung verbunden sind, bedürfen der Zustimmung der Finanzabteilung.

Dänisch-schwedische Prinzenverlobung.

In Stockholm wurden die Extrablätter den Zeitungsverkäufern aus der Hand gerissen. Stockholm jubelt! Stockholm hat seine Sensation: Prinzessin Ingrid, die 24jährige Tochter des schwedischen Kronprinzen, hat sich mit Zustimmung des schwedischen Königs mit Kronprinz Frederik von Dänemark und Föland verlobt. Der Hochzeitsstag ist noch nicht bestimmt worden. Die Königin von Dänemark und Kronprinz Frederik trafen mit ihrer Begleitung in Stockholm ein. Kronprinz Gustav Adolf von Schweden fuhr seinen Gästen im Kraftwagen entgegen. Kronprinz Frederik ist 36 Jahre alt und befehlet in der dänischen Marine den Rang eines Kapitänleutnants. Prinzessin Ingrid ist die einzige Tochter des schwedischen Kronprinzen, der zur Zeit die Regentschaft verleiht, da Königin Gustaf sich an der Alzheimers befindet.

Im Stockholmer Schloß sind Pläne ausgelegt, in die die Glückwünsche eingetragen werden können. Das schwedische Königshaus hat durch diese Verlobung eine neue wichtige dynastische Verbindung bekommen. Königin Astrid von Belgien ist eine Tochter des Prinzen Carl von Schweden, desgleichen Kronprinzessin Märtha von Norwegen.

Stockholms Häuser haben zu Ehren der Verlobten reich geflaggt. In den Geschäften sind Lichtbilder des Brautpaares aufgestellt, meist mit Blumen geschmückt. Prinzessin Ingrid ist in Schweden sehr beliebt. Sobald die Extrablätter mit der Bekanntgabe der Verlobung erschienen waren, hatten sich am Schloß dicke Menschenmengen. Das Brautpaar, das fröhlich und glücklich aussah, wurde stürmisch begrüßt. Es begab sich zum königlichen Schloß nach Haga zum Erbprinzen Gustav Adolf und Prinzessin Sibylle. Das Brautpaar suchte ferner das Grab der verstorbenen Mutter der Prinzessin Ingrid auf. Das Gabelfrühstück wurde im engen Familienkreis beim schwedischen Kronprinzenpaar eingenommen.



Das verlobte Paar.
Kronprinz Christian Friedrich von Dänemark und Prinzessin Ingrid von Schweden.

Der Wolf von Oistenna

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Ostén

„Hier gegen einen Oistenna ... das ist zu viel! Ich komme wieder ... wir rechnen noch ab, Mädchenräuber!“

„Ich habe dir Märtila nicht gestohlen!“ entgegnet Oistenna schmerzhaft in finnischer Sprache, der sich Bärlak bedient. „Sie kam zu mir, ungerufen, und hat mir gesagt, daß du ihr nachläufst, daß sie dich haßt! Ich habe nicht gewußt, daß sie dir anverlobt war.“

In Bärlaks Gesicht ändert sich keine Miene. „Du nimmst sie!“ spricht er hart. „Wo ist sie? Was hast du mit ihr getan?“

„Sie blieb zurück! Ein anderer gefiel ihr besser als ich!“

„Du lägst!“

Noch einmal schaut er seine Gegner an, mußert sie stolz von oben bis unten, und dann verläßt er das Zimmer. An der Tür bleibt er stehen und sieht Oistenna an. Bärlak wird noch abrechnen! Wo du auch bist ... Bärlaks Zorn wird dich zermalmen!

Dann verläßt er das Arbeitszimmer und geht den teppichbelegten Korridor entlang.

Vorn im Treppenhaus sitzt er auf Hanna, die der Lärm herangerufen hat. Bärlak bleibt stehen und starrt das blonde Mädchen mit den hellen Augen an.

„Wie kommt die weiße Taube in das Haus des großen Wolfs?“ fragt er dann, und seine Worte klingen wie ein Vorwurf.

Hanna beherrscht das Finnische nicht, kann nur ein paar Worte dieser Sprache. Sie zuckt die Achseln. „Wer sind Sie?“ fragt sie auf Schwedisch.

„Ich bin Bärlak, den sie den großen Jäger nennen!“ entgegnet Bärlak, ebenfalls auf Schwedisch. „Ich kam in das Haus des großen Wolfs, um abzurechnen.“

„Was tat Ihnen der Herr von Oistenna?“ fragt Hanna mit leiser Traurigkeit.

„Der große Wolf hat mir Märtila ... die mir anverlobt war. Er hat sie nicht wieder mit in die Heimat gebracht. Wer weiß, wo er sie ließ! Die weiße Taube gefiel ihm besser als Sumis Tochter.“

Hanna sieht ihn hochheilig an. „Ich bin der Gast des Herrn von Oistenna. Nichts anderes!“

Bärlak wollte die weiße Taube nicht fränken. Bärlak sagt ihr, daß sie sich hüten soll vor dem großen Wolf.“

„Warum nennen Sie ihn den großen Wolf? Oistenna ist die Gite selber. Warum tun Sie ihm Unrecht? Haben Sie noch nie darüber nachgedacht, daß die Schuld ... bei Märtila, Ihrer Verlobten, liegen könnte?“

„Und wenn's so sei! Er ist ein freier Mann, und niemand zwingt ihn, daß er Märtila haßt. Sage ihm, weiße Taube: ... wenn er ein Mann ist, soll er sich Bärlak, den sie den großen Jäger nennen, zum Kampfe stellen. Bärlak wartet auf ihn! Bärlak wird mit ihm kämpfen, bis einer tot ist, Bärlak oder der große Wolf!“

Hanna schweigt.

„Will es ihm die weiße Taube sagen?“

„Ich ... will's ihm sagen!“

Bärlak neigt das Haupt, noch einmal umfaßt sein Bild die hohe, schöne Gestalt, und sein Bild wird zur schönsten Huldigung, daß Hanna eine leichte Röte ins Antlitz schlägt.

Bärlak geht, und seine Schritte verhallen in der Ferne.

5.

Hanna hat Oistenna die Botschaft Bärlaks nicht gesagt, sie bringt es nicht übers Herz, sie auszusprechen, verzieht es von einem Tage zum andern. Sie arbeitet fleißig, und ein Bild ist schon fertig. Es zeigt Oistenna, vom Härwinnenhägel aus gesehen, und Hanna ist sehr zufrieden mit ihrer Arbeit.

Oistenna und Benham in Begleitung von Lägade und den Bluthunden aber jagen den Wolf. Tag um Tag sind

sie draußen und streifen durch die Wälder, aber es ist umsonst.

Benham hat das Jagdfever so ergriffen, daß er noch nicht nach Karstulla gefahren ist, um dort die Protokolle nachzulesen.

So vergehen Wochen, und der Juli neigt sich seinem Ende zu, als Benham eines Tages drängt, nach Karstulla zu fahren.

Oistenna ist sofort damit einverstanden, und auch Hanna erklärt sich bereit, den fleißigen Bistul einmal aus der Hand zu legen.

„Morgen ist Markt in Karstulla!“ erklärt Oistenna. „Das ist ein buntes Bild, das Ihr Malerauge erfreuen wird, Hanna. Von weit her kommt man zum Markt in Karstulla. Viele Lappen aus dem Finnischen sind da und handeln tausend Dinge, bieten Ren-Felle, für ein Spottgeld.“

„Das möchte ich mir nicht entgehen lassen, lieber Freund! Also ich bin mit von der Partie.“

Und so fährt man gemeinsam an einem Mittwoch zum Markt nach Karstulla.

Oistenna hat nicht übertrieben. Hanna bietet sich wirklich ein buntes Bild, das ein Malerauge erfreuen kann.

Es scheint, als sei Sumis ganzer Stamm in Karstulla angewand, es sieht aus, als sei die Stadt nur von Lappen bewohnt. Überall an den Ständen stehen Lappenfrauen mit ihren bunten Tüchern und schweben fröhlich drauflos. Auch ihre männlichen Begleiter zeigen sich von einer Berebtheit ohnegleichen.

Köstlich ist es anzuschauen, wie der Schamane des Stammes, Mäl, seine Stellung bei dem Stamm als Zauberer, Wundarzt und was er noch alles ist, reslos vergessen hat, jetzt, da er sich müht, eine Fleckle Ren-Felle an den Mann zu bringen.

Er spricht ohne Unterbrechung, erzählt und erzählt, preist die Qualität seiner Ware in einer geradezu überschwänglichen Weise an.

(Fortsetzung folgt)

Schweizerisch
RUNDLUDK
von Kramlitz



Sehr geehrter Herr Redakteur! Es ist oft dieser Welt wärlich nicht gut, wenn man alles genau würdlich nimmt. Hauptsächlich off Grund der vielfachen Auslegung der beiden Schräcke. Das hoch gestern ganz beilich bei mein Freund Hermann erlebt. Komme ich da zu dem bin und merke schon, daß da zwischen ihm und seiner Esobettine was nicht ganz in Ordnung is. Es dauerte ooch gar nicht lange, da erzählt mir den Grund der ehelichen Krisenscheidung. Sie hadde ihn nemlich an seine Verschreibungen vor der Ehe erinnert, wo er zu ihr in kein jugendlichen Leichtsinne gefogt hadde, daß er alle ihre Anschüde bestreiten wollte. Und nu, da se zu ihm gelogt hadde, se brauche ehn neies Kleid, da meinte er fort und hindig: das beschreibe ich. An und fier sich hadde er damit ja sei Wort gehalten, aber des war zu werlich, und hadde „Ne“ das vor der Hochzeit nicht aufgesagt. Das is genau so, wie mirsch mid ehnem Kollegen gegang is, den ich nach langer Zeit off der Schräcke treffe und an ihn die in solchen Fällen übliche Anfrage nach sein Befinden schickte. worauf er mir erklärt: wenns so weider geht, werde ich mich umschicken und werde Dichter werden! Konu, denke ich, bei den is wohl ehn Eisapfen im Gebirge hang geblieben, und frage ihn, wie er das mehne. Da, sagte er, das is doch ganz einfach, ich werde Dichter, ich werde meine Wohnung — reizen! Rid der Zeit werd mer nu ooch selber immer gewandter im richtigen Gebrauch und doch im Gebör der Schräcke. Gestern schickte mich zum Beschlief meine Rodja wegen ehn Kuch in mein Schodett zer Rede und fragte: „Wie gehts das zu?“ Worauf ich ihr antwortete: „Bon allehne nich, meine liebe Rodja, das werliche noch fliden missen!“ Promot flog mir darauf ehn zoologischer Ausdruck an Kopf, denn aus vrellagehlichen Gründen hier nich näher deballieren will. Ich nehme noch Rücksicht off die frichlingsmäßige Verfassung der lieben Frau in dieser Zeit. Da damit se doch befanntlich alle „nisch offsehen“ und ooch „nisch ansehn“. Das kenn mer doch. Den Beweis fier diese lebne Behauptungen sind se zwar bisher alle schuldig geblieben, aber vergessen tun se das Verschel bei jeder neien Hochzeit nich. De Frau ham doch immer de richtige Ausrede zer rechten Zeit im Mund. Ich vermesse sich de Schlogfertigkeit ehnem jungen Frau, biede ehnem Tages brin Mittagsessen se ihr Mann sagte: „Frieder wollste mich vor lauter Liebe aufstessen — und jetzt sind dir schon zwei Haare in der Suppe von mir zu viel!“ Aber ooch Rinder ham manchmal de originellsten Sachen zesamm. Davon kann de Lehrer manches Verschel erzählen. Da neilich gab von Verschel ehn Bekannter von mir folgenden wobre Geschichtchen zeh kessent Off seine Frage, was der edelste Teil des menschlichen Körpers sei, antwortete ehn Liebner Knirch: „De Haut Herr Lehrer!“ Und off die erschdaunte Frage des Lehrers: „Warum?“ sagte der Junge: „Weil die den ganzen Kär zesammhält!“ Ganz so irbel, wies ehn daberbel wern kann, is die Antwort aber nich. Immerhin had der Lehrer genau so geschaut wie der Richter, der ehn Angeklagten fragt, oder schon de beschkraft sei, und daberauf die Antwort erdält: „Ne, immer ersch hinterher.“ Wie gesagt, de beidliche Schräcke kann mer verlichendend auslegen, de Dourtsache is, daß mer dabei immer richtig auskommt und nich solches Zeich zesammreimt wie ehn Verbeidiger vorn Gericht, beide folgenden Sach baute: „Meine Herren Richter! Die vom Herrn Schdaadsanwalt meilich angezwungen Damenochtrimpf kann man dem Angeklagten doch nich in de Schuhe schieben, da er nach Lage der Sache berechtigt war, anzuehnen, daß se hetrenlos waren.“ Das is gleich ehn bissel viel dorchsehander.
Off Wiederhören Ferdeggob Schdrammbach.

Turnen, Sport und Spiel.

Wilsdruff 1. — Hr. Deuben 1. Beide Mannschaften trafen sich Sonntag 10.30 in Deuben. Wilsdruff muß bei diesem Spiel sehr auf dem Posten sein, da Hr. Deuben als Ueberzahlungsmanntschaf bekannt ist, Vorber treffen sich die beiden Mannschaften.
To. Wilsdruff Gesa. — Spielvereinigung D.G.M. ist vom Gegner abgelagt worden.
Klipphausen. Fußball. Der Spitzenreiter in Klipphausen, Klipphausen-Sachsdoerf 1, als Staffelleiter empfängt Sonntag Freitag 1., also den Tabellenführer, zum Punktspiel. Der Platzbesitzer dürfte den Gästen zwar die Punkte kaum leichtig machen können, trotzdem wird aber dieses Spiel keine Anziehungskraft auf die Zuschauer nicht verfehlen. Anstoß 16 Uhr.

Diesmal müßte es gelingen ...

Zum Fußball-Ländertampf Deutschland—Frankreich.
Deutschlands Fußball-Ländereinführung, die seit langer Zeit ungeschlagen ist — ihre letzten Niederlagen mußte sie vor anderthalb Jahren gegen Italien und vor einem dreiwertel Jahr gegen die Tschechoslowakei einstecken — hat am Sonntag einen schweren Kampf vor sich. In Paris stellt sich ihr die französische Nationalmannschaft. Es ist der dritte Ländertampf zwischen Frankreich und Deutschland. In den bisherigen beiden Kämpfen hat Frankreich besser abgekommen.
Gerade vier Jahre hind es her, daß sich — ebenfalls in Paris — die beiden Länder im Fußballkampf zum ersten Male gegenüberstanden, nachdem schon 1909 Verhandlungen über ein Spiel sich verschlagen hatten, 1931 verlor Deutschland das Spiel unerwartet und mit viel Reich durch ein Selbsttor. Das Rückspiel wurde zwei Jahre später in Berlin ausgetragen. Diesmal die es von Anfang an Ende unentschieden 3:3 war das Ergebnis. So hat jetzt Deutschland die Aufgabe, die Ehre auszuweihen. Schwer genug sollte es werden, denn die Franzosen weiten in der letzten Zeit wieder eine steigende Spielstärke auf. Sie haben gegen Spanien und gegen Weltmeister Italien nur sehr knapp und ehnemal verloren und haben gegen Deutschland ihre Ländereinführung erbeilich verfehrt. Man hofft in Paris zuverichtlich, daß auch das dritte Spiel gegen Deutschland nicht verlostgeht. Deutschland hat eine lange Reihe von Erfolgen in den letzten Jahren hinter sich, deren Höhepunkt die Erlangung des inoffiziellen Titels eines Amateurländereinführers war. Bei der gleichen Weltmeisterschaft war Frankreich schon in der ersten Runde ausgeschieden. Das ist aber kein Nachah für einen Vorteil der beiden



Zum Fußball-Ländertampf Deutschland—Frankreich, der am kommenden Sonntag in der Pariser Driuzenparkbahn ausgetragen wird: ein Erinnerungsbild vom ersten Zusammenreffen der beiden Mannschaften in Paris 1931: die beiden Spielführer, Richard Hofmann und der französische Torhüter Thépot beim Austausch der Ehrenmünzen.
Wagenborg-Bildmaterialien

Länder. Man muß erwarten, daß sich die Franzosen, besonders vor den Augen ihrer Landsleute, sehr tapfer schlagen werden. Der Ausgang des Kampfes ist durchaus nicht gewiß. Wenn man trotzdem auf einen deutschen Sieg rechnet, dann schon deshalb, weil unsere Spieler in Technik und Spielauffassung hervorragend sind. Sie haben sich durch die Siege der letzten Zeit ein großes Maß von Selbstvertrauen erworben, mit dem gerüstet, sie auch in Paris ihr Bestes zeigen werden. Der äußere Erfolg des Länderspiels wird ebenfalls sehr groß sein, denn die Fußballarena der Veloziparadise, in der der Kampf stattfindet, ist schon ausverkauft. Man glaubt in Frankreich, daß alle Zuschauerzahlen bei früheren Fußballspielen durch dieses Weltspiel in den Schatten gestellt werden. S. S.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Wittelsdruffische Börse in Leipzig vom 15. März
Trotz freundlicher Grundstimmung blieb das Geschäft ziemlich gering, weil keinerlei Aufträge vorlagen und das Privatpublikum mit Aufträgen zurückhielt. Am Rentenmarkt und am Wertpapiermarkt hielten sich deshalb auch die Kursveränderungen in engen Grenzen. Industrie Waaen und Waaener Gardinen je 2, Thüringer Walle 1,5, Wälder, Ränderberger Deskaes und Rähmating je 3, Großhändler Wäldel und Wälder je 1,75 Prozent fellter, Varental verlor 1,75 Prozent, Chem. Heiden 2,5, Wälder Frankofen 1,5, Wälder 2, Halle Jader 1,75 Prozent Gewinn, Wälder und Schubert & Salzer je 2 Prozent abgeändert.

Dresdener amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 11. März. Weizen lösch, frei Dresden, 76—77 kg, Wälderhandelspreis 208; Festpreis W 8 202; W 9 204; Roggen lösch, frei Dresden, 71—72 kg, Wälderhandelspreis 170; Festpreis R 8 162; R 9 164; R 11 169; Futtermittel pol. Erzeugerpreis G 7 59—60 kg 162; G 9 167; Hafer 48—49 kg, gel. Erzeugerpreis S 7 157; S 11 162; Weizenmehl Type 790, Preisgebiete: W 8 27,60; W 9 27,65; W 10 27,70; Roggenmehl Type 907, Preisgebiete R 11 22,80; R 9 22,85; R 8 22,90; Weizenmehl mit Sack W 8 12,12; W 9 12,23; Weizenmehl mit Sack W 8 11,62; W 9 11,73; Roggenmehl mit Sack R 8 10,13; R 9 10,25; R 11 10,38; Trodenkorn ohne Sack ab Fabrik 8,94; Zuderohr ohne Sack ab Fabrik 11,14; Kartoffelflocken ohne Sack 20—20,10; Weizenmehl mit Sack zu Futterzwecken 19; Weizenfüttermehl mit Sack 17; Weizenbrotmehl 14,80; Erbsen zur Saat 38—48; Wälder zur Saat 29,50—30,50; Kaffee Södenbürgerener, neuer 98,04 150—154; deutscher 97,92 152—156; Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt und hindindegenepreßt, zur Verwendung in landw. Betrieben je 5,20, sonst 4,00 kg, je 100 kg höher; desgl. Gerste- und Haferstroh drahtgepreßt 5,50; hindindegenepreßt 5,80; desgl. Heu, gelund und trocken 9,50 bis 10,40; desgl. Heu, gut, gelund und trocken 10,00—11,20.

Kosener Produktemärkte am 15. März 1935.

Es wurden heute bezahlt: Weizen dießiger, neu 76/77 Kilo (Basis) Märzfestpreis 10,10; Roggen dießiger, neu 71/73 Kilo (Basis) Märzfestpreis 8,20; Futtermittel, 50/60 Kilo (Basis) Märzfestpreis 8,35; Hafer neu, 48/49 Kilo, Märzfestpreis 8,10; Weizenmehl, Type 405 0,41% mit 20% Auslandswaizen Bäderpreis 20,12%; Type 790 41/70% inländ., Bäderpreis 15,62%; Roggenmehl Type 907 0,75%, Bäderpreis 12,37%; Roggenmehl inländische aus 7er Ausmahlung 5,75—5,95; Weizenmehl, Vollmehl 6,35—6,85; Weizenmehl grob 6,40 bis 6,60; Kartoffeln rot 2,55; gelb 2,75; Stroh in Ladungen, Gebundstroh 2,40; Preßstroh 2,50; Heu in Ladungen, neu 5,50; Butter ab Hof, Einzelerkauf 0,78; Kartoffeln, Pfund 0,04; Gebundstroh, Zentner 3,40; Preßstroh 3,50; Eier Stück 0,09 bis 0,10; Frische Landbutter 1/2 Pfund 0,75—0,78. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung.

Amstliche Berliner Notierungen vom 15. März.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.)
Berliner Wertpapierbörse. Die auswärtigerichtete Kursbewegung der letzten Tage machte auch heute weitere Fortschritte, zumal sich das Publikum ziemlich lebhaft am Geschäft beteiligt und sein Interesse dabei fast gleichmäßig auf alle Märkte verteilt. Der Privatdiskont blieb unverändert 3/4 Prozent.

Devisenbörse. Doller 2,42—2,40; engl. Pfund 11,68—11,80; holl. Gulden 168,28—168,62; Danz. 81,13—81,31; franz. Franc 16,43—16,47; Schweiz. 80,72—80,88; Belg. 58,17—58,29; Italien 20,80—20,89; Schwed. Krone 61,78—61,90; dän. 32,93—33,08; norweg. 59,84—59,76; sisch. 10,38—10,40; österr. Schilling 48,95—49,05; poln. Zloty 46,85—46,95; Argentinien 0,65—0,66; Spanien 33,95—34,01.

Berliner Getreidegroßmarkt. Die Lage im Getreidebereich war unverändert. Eine Belebung der Konsumt ist nicht eingetreten und die Umsätze hielten sich daher in engen Grenzen. Weizen und Roggen waren allgemein reichlich angeboten und fanden bei den Mädlern nur wenig Beachtung, lediglich zur späteren Vleserung zeigt sich etwas Nachfrage, jedoch liegen entsprechende Angebote nicht immer vor.

Der Wolf von Ostenna

Ein Abenteuerroman aus dem nördlichen Schweden von Ludwig Osten

Nur zwei der Wappen verhalten sich ernst, stehen abseits.
Sumi, der Führer der Wappen, steht ernst und wichtig an dem kleinen Brunnen und sieht gedankenvoll auf einen Brief, der ihm von einem Postbeamten eingehändig worden ist.
Ein Brief an Sumi! Der zweite in kurzer Zeit! Wann hat er einmal einen Brief bekommen? Das ist lange her! Und dieser Brief sieht schön rosa aus. Man sieht ihn gern an. Und dazu duftet er noch so wunderbar.
Sumi beugt und schnuppert den Brief abwechselnd. Er ist von Wärdjä, das hat ihm der Postbote gesagt. Weiter aber nichts!
Sumi bildet sich nun ein, daß Wärdjä selber den Brief geschrieben habe. Er möchte ihn am liebsten aufmachen vor Neugierde. Vielleicht sind ein paar Kronenscheine drin! Aber nein ... das will er in seinem Zelt tun, wenn er ganz allein ist.
Und der andere der Schweigfamen ist Wärdäl, der große Jäger.
Der steht Sumi gegenüber und sieht, wie er den Brief hält. Er weiß, daß er von Wärdjä kommt, aber er fragt nicht. Wärdäl versteht zu warten, er hat Geduld. Er verstimmt es, zu fragen.
Wärdäls Seele ist voll Grimmes, mehr denn je. Er hat Wochen auf Ostenna gewartet, aber er kam nicht. „Freig ist er auch noch!“ hat er gedacht.
Er ist unzufrieden mit sich und aller Welt. Die Schmach, die ihm der Herr von Ostenna angetan hat, frist an seinem Herzen. Er begreift heute nicht, daß er so ruhig warten kann, daß er nicht die Kraft findet, sich zu regen.
Sind die Zweifel an Wärdjäls Charakter schuld, die ihn

befallen haben? Ist Wärdjä schlecht? Hat das Weib, das er liebt, ihn verraten? Liebt Wärdjä jetzt mit einem anderen zusammen? Die Zweifel an der geliebten Frau quälen ihn maßlos.

Sumi hält einen Brief Wärdjä in der Hand ... Warum schreibt sie nicht ihm? Er vermag zwar auch die Buchstaben nicht zu deuten, aber Sumi versteht sie auch nicht.

Wärdäl schrickt Wärdäl aus seinem dumpfen Brüten auf. Ein heller, schriller Ton klingt durch den Marktlärm. Wärdäl kennt die „Stimme“. Es ist das Auto Ostennas, das in die kleine Stadt einfährt.

Sein Schmerz, seine Wut, seine Unzufriedenheit ... alles was ihn bedrückt und quält, findet mit einem Male einen Ableiter.

Das ist der Herr von Ostenna.
Als das Auto vor der Schenke hält und die Insassen aussteigen, da ruft der große Jäger Wärdäl über den May: „Der große Wolf ist gekommen! Da ... schaut ihn an! Da ... dort geht er! Schaut ihn an! Er hat seinen Vater getödet! Er hat seine Brüder überfallen und ... die Schwester schonte er nicht. Der große Wolf ... dem geht alles ... alles gehört ... alles ... Ostenna und die anderen Schöffer!“
Wärdäls glasflore Stimme schrillt über den Markt, daß der Schamane vergißt, weiterzusprechen, daß die Wappenfrauen an den Marktständen mit einem Male wie verändert dastehen.

Der große Wolf!
Ein schlimmes Wort ist gefallen! Die Wappen, deren fast einziger Wesh große Rentierherden sind, wissen, was ein „großer Wolf“ bedeutet. Die gutmütigen Geschlechter werden mit einem Male vom Hasse geschüttelt.

Sie sind verzerrt, und sie hängen nur so an den Lippen Wärdäls.

„Der große Wolf ... der Mädchenräuber! Dort drin sitzt er! Da ... geht er hinein. Dort sitzt er! Und er wird essen! Viel essen ... der große Wolf ist ein Fresser! Er hat mir Wärdjä fortgeholt ...! Ihr kennt Wärdjä, die

schönste unter den Wappenmädchen! Ich war bei dem großen Wolf. Ich habe zu dem großen Wolf gesagt: „Komme!“ zu mir! Laß mich kämpfen mit dir! Aber er ist nicht gekommen! Der große Wolf ist feig!“

Die Wappen kommen in immer stärkere Aufregung, sie gestikulieren lebhaft, einer schreit den anderen an. Ihre Augen sind unnatürlich aufgerissen. Sie stampfen auf ihrem Plage hin und her.

Der Polizeimeister steht am Stande eines Bürstenhändlers und hat sich mit dem alten Herrn, den er schon von Kindheit an kennt, unterhalten.

Er hat aufgehorcht, als Wärdäl mit einem Male begann, Worte des Hasses gegen Ostenna auszusprechen.

Der Polizeimeister erkennt sofort die Gefahr. Er weiß, was sich zwischen Ostenna und Wärdäl abgespielt hat, er kennt die Geschichte des Wolfs von Ostenna und weiß, daß ein Teil der abergläubischen Bevölkerung in Ostenna selber den Werwolf sieht, den Vermächter seines eigenen Geschlechts. Man spricht nur in der Öffentlichkeit nicht darüber.

Er selber hat noch nichts davon direkt aus einem anderen Munde gehört, aber von Mund zu Mund geht's, und er schnappt hier und da etwas auf, aus dem er sich entnimmt, was wirklich ist. Er weiß, wie fest verankert es in den Seelen dieser primitiven Menschen ist.

Wärdäl heßt, und seine Saat fällt auf guten Boden, der nur zu sehr gewillt ist, sie aufzunehmen.

Der Polizeimeister weiß, daß die Wappen jetzt, wenn sie Wärdäl auffordert, ohne Überlegen seinen Worten folgen werden. Sie ziehen glatt gegen die Schenke und holen den Ostenna heraus.

Der Polizeimeister hat schon manche schwierige Situation hier meistern müssen. Er handelt sofort. Mit ein paar Sprüngen ist er drüber in dem kleinen Tabakladen und ruft von der darin befindlichen einzigen öffentlichen Fernsprechanstalt die kleine Garnison an.

„Hauptmann Stiffjäten!“ verlangt er und nach wenigen Augenblicken meldet sich der Hauptmann.
(Fortsetzung folgt.)

Heldengedenktag

Mögen Jahrtausende vergehen, so wird man nie von Heldentum reden und sagen dürfen, ohne des deutschen Heeres des Weltkrieges zu gedenken. Dann wird aus dem Schleier der Vergangenheit heraus die scharfe Front des grauen Stahlhelms sichtbar werden, nicht wankend und nicht weichend, ein Mahnmal der Auferstehung. Solange aber Deutsche leben, werden sie bedenken, daß dies einst ihre Söhne waren.

Adolf Hitler: „Mein Kampf“.

Opfer als Gabe und Aufgabe.

„Daß ich die Hand noch rühren kann,
Das dank ich dir, du stiller Mann.“

Der Leutnant d. R. Walter Herz schrieb diese Zeilen in seinem Gedicht „Die Dankeschuld“. Daß wir leben, verdanken wir jenen zwei Millionen Toten unseres Volkes. Niemals können wir unsere Dankeschuld ihnen gegenüber abtragen, durch keine Denkmäler, durch keine Gedenkreden. Nur wenn wir ihr Vermächtnis in uns aufgenommen haben und ihren Geist in tätigen Leben unserer Nation lebendig werden lassen, haben wir das Recht, ihrer zu gedenken und ihres selbstlosen Opfers uns zu rühmen. Wenn ihre Einsparbereitschaft nicht unser Wille zur Arbeit geworden wäre, ihre Pflichterfüllung nicht unser Pflichtbewußtsein, ihr Opfer nicht unser Verzicht, dann

Bekennnis.

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
Blos haben wir sie nie mit einem Namen genannt.
Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort,
Auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort
Deutschland.

Ihre Liebe war schweigend; sie brütete tief verhehrt,
Nun ihre Zeit gekommen, hat sie sich hochgeredet.
Schon seit Stunden schirmt sie in Ost und West dein
Haus
Und sie schreiet gelassen durch Sturm und Wetter-
graus.
Deutschland.

Daß kein fremder Fuß betrete den heimischen Grund,
Stirbt ein Bruder in Flandern, liegt einer in
Flandern wund.
Alle hüten wir deiner Grenze heiligen Saum,
Unser blühendstes Leben für deinen dürrsten Baum.
Deutschland.

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
Blos wir haben sie nie bei ihrem Namen genannt,
Getrieblich zeigte es aber deine größte Gefahr,
Daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war.
Denk es, o Deutschland.

Stark Bröger.

(Aus dem Gedichtband „Der blühende Sommer“, Heilbronn-Zugbrunnentag.)

wäre ihr Tod vergebens gewesen und wir unwürdig, ihre Söhne und Brüder zu heißen. Welt aber ihre Kameraden, die Überlebenden der Frontaktion, heute unser Volk führen, ist das graue Heer zur Ruhe gekommen, hat Heimstatt gefunden in unseren Herzen.

Fünfzehn juchbare Jahre in Schande und Verrat schien das gewaltigste Opfer eines Volkes, zwei Millionen seiner Besten, vergeblich gebracht zu sein. Als die grauen Soldaten heimkehrten von den Fronten, wo sie ihre toten Kameraden zurückgelassen hatten, hatte man ihnen die Achselklappe und Kofarden abgerissen, die Fahnen in den Schmutz gezogen, unter denen sie gekämpft und gekämpft waren. Vier Jahre hatten die Stahlhelmbekleideten, todesmüden Männer in Blut und Dreck gestanden, über sie waren die Feuerwalzen und Gasschwaden hinweggegangen. Sie hatten alles überwunden, was einen Menschen an dieses irdische Leben binden kann. Neben ihnen hatte eine Mine die Kameraden zugehört, oder den Weichen, der sie schützte, umgehört. Neben ihnen hatten die Lanzenschwader oder die Maschinenarme der Reiter ihre Kameraden zertrümmert. Oft hatten sie nicht ein Grab schaufeln können, mit einem Holzkreuz darauf, weil nichts mehr von dem eben noch bintvollen Dasein neben ihnen zeugte. Sie waren stumm und schweigend geworden, Herr über die Materie, mit der Kraft ihrer Seele, die die Heimat in Fyrwahn und Verführung verriet. Der Bestdand der Revolte schlug ihnen entgegen, der ihnen ihre Ehre, das Legie, was sie besahen, nehmen wollte. Viele waren angeeignet, schwiegen, viele kämpften weiter in den Stoftruppen Oberschlesiens und den Sprengkommandos an der Ruhr, viele gingen in die nationalen Wehrverbände und Parteien. Ihre Wege trennten sich scheinbar, in mehreren Säulen zogen sie, in mehreren Kolonnen marschierten sie. Manchmal schien es so, als verstanden sie einander nicht. Manchmal drohten sie schwach zu werden, aber ihre Seele wanderte dann zurück an die Somme und vor Verdun, nach Polen und in den Karst, wo die Gräber der Kameraden mahnten. Sie bissen die Zähne aufeinander und kämpften weiter.

Kamerad Harder.

Eine Erinnerung an einen von den Jungen, die den Opfertod starben.

von Bruno Giercke.

Reminiszenzen! — Da gehen unsere Gedanken weit gegen Abend und Morgen; — gegen Süden und Mitternacht hinaus. Sie stehen in ernstem Schweigen an den endlos langen Gräberreihen, die Deutschlands edelstes Kleinod bergen; — das feldgraue Heer unserer Toten! — Sie alle, die dort draußen mit ihrem Opferblut die fremde Scholle geweiht haben, sind vier Jahre hindurch unsere Kameraden, unsere Weggefährten gewesen! Wir waren mit ihnen ein Volk, ein Heer, ein Ziel! Und als sie starben, gaben sie uns in ihrem Blutopfer das neue Leben. Aus ihrem Blut ward Deutschlands Auferstehung geboren! —

Diese Gedanken werden immer am Sonntag Reminiszenzen lebendig werden! An diesem Vorfrühlingstag feiert all das Vergessene und Totgeglaubte ein festes Aufstehen! — Am Sonntag Reminiszenzen sind wir alle wieder das eine unbegreifliche feldgraue Heer! —

Vor mir liegen dann wieder ein paar vergilbte Blätter; keine Feldpostbriefe sind es, an denen die Grabenerde von Flandern klebt. Sie sind das letzte Vermächtnis eines toten Kameraden, der draußen den Tod suchte und ihn auch fand. —

1916 war er mit dem letzten Ersatz in unsere Kompanie gekommen. Er hieß Herbert Harder und war Oberlehrer gewesen, ehe er als Kriegsfreiwilliger eintrat. Jemandem in seinem Leben mußte eine dunkle Lücke gewesen sein; denn niemals sprach er von der großen Sehnsucht jedes Feldgrauen: von der fernem Heimat! Er schrieb niemals Briefe und empfing auch keine. Aber wo es am heißesten zuging, da stand Herbert Harder.

„Harder!“ sagte manchmal der Kompanieführer, „Sie sollten auch etwas auf Ihre Person Rücksicht nehmen. Es steht deinase so aus, als ob Sie den Tod suchen!“

„Ich tue nur meine Pflicht, Herr Leutnant!“ war seine kurze Antwort.

Und so blieb er sich immer gleich in seiner verschlossenen Art; und war doch der beste Kamerad in der Kompanie, auf den man bauen und vertrauen konnte.

Dann kam eine böse Nacht. Der Franzmann zertrümmelte unsere Stellung und drängte uns unter großen Verlusten in die dritte Linie zurück. Harder wurde schwer verletzt. — Und nun lag er neben mir, in dem verwüsten Unterstand, und wartete geläut auf das Ende.

Schwer ging sein Atem. Mühsam hob sich seine aufgerissene Brust. „Trinken! — Kamerad!“ befehlte er.

Ich setzte ihm den Becher an die Lippen; er trank mit gieriger Hast.

„Ist bald vorbei!“ flüsterte er dann mit einem dankbaren Blick.

„Red' keinen Unsinn!“ versuchte ich ihn zu trösten. „Aber 'ne Weile kommt die Ablösung, dann bringen wir dich ins Lazarett!“

Er schüttelte abwehrend den Kopf. „Könnst' auch sparen! — Ich weiß, wie's um mich steht!“ Sein Antlitz veränderte sich seltsam. „Kamerad! — Du! — Die Briefe in meinem Kof! — Die nimm an dich! — Ich hab' sonst niemanden!“

Er schweig eine lange Weile. Das Leben wurde ihm schwer. Dann begann er noch einmal: „Mein Leben steht in den Briefen! — Da — in der Heimat, — da bin ich zerbrochen! — Die da sind anders wie wir! — Die da — verehren die falschen Götzen! — Das Geld! — Den Stand! — Den Zug! — Da kam ich zu euch! — Hier war, was ich suchte! — Die Treue! — Die Ehre! — Das Licht — und die Wahrheit! — Aus dem Opferblut wird hier — ein neues Geschlecht geboren! — Und wenn ihr einst heimzieht, — dann werdet ihr die falschen Götter fürzen! —“

Das waren seine letzten Worte. Er konnte sie nicht zu Ende reden. Noch ehe die Ablösung kam, war Herbert Harder tot.

Damals, im Unterstand, hatte ich den Sinn seiner Worte nicht ganz begriffen. Ich ahnte bloß, daß zwischen ihnen und seinem Leben ein enger Zusammenhang sein müsse. Viele Wochen später nahm ich wohl gelegentlich die Briefe zur Hand, die mir Harder als Vermächtnis hinterlassen hatte. Aber draußen an der Front erlitten mir ihr Inhalt so winzig, — so menschlich klein, daß ich es nicht verstehen konnte, wie an solch geringem Schicksal ein großes Menschenleben hätte zerbrechen können. — Denn was war es schon besonderes, wenn ein Mensch an einer unglücklichen Liebe leidet? —

Bis einer von ihnen sie wachtrummelte, sie zusammenriß, zusammenschmolz zu der ebernen Mauer, die vier Jahre hindurch schon einmal die Heimat rettete und flüchtete: der Gestirte des großen Krieges mit dem schwarzen Kreuz auf der Brust: Adolf Hitler. Das graue Heer marschierte, erst kleine Truppen, dann stiegen neue Kolonnen zu ihnen, rissen andere, die in der Saittheit des Daseins zu verlinken drohten, heraus. hielten die Jugend, die Söhne und Brüder ihrer gefallenen Kameraden, in ihre Reihen, bis ein Tritt, ein Wille, ein Glaube in einer Kartholonne war und einer der Ihren sie alle führte.

Nun ist das Opfer der endlosen Strafe, die die Toten mit ihren überlebenden Kameraden ruhelos marschierten.

So war's nämlich dem Harder ergangen! Er hatte ein Mädchen liebgehabt. Das aber hatte sich von ihm getrennt, als einer von besserem Stand und mit größerem Geldbeutel gekommen war. An dieser Liebe war Harder zerbrochen und hatte als Kriegsfreiwilliger den Tod gesucht. —

Damals habe ich über diese Briefe den Kopf geschüttelt. Doch als wir dann heimkehrten, da wurde mir



der Sinn seiner letzten Worte Achthelle Klarheit! Nun verstand ich es, warum er zu uns an die Front gekommen war. Er war ein Lichtsucher gewesen; er konnte nur ein Leben in Wahrheit und Treue leben. Dabei aber war ihm nur der herzlose Eigenname bequehen. Und das hatte ihn zu uns getrieben; zu uns Millionen da draußen, die nur ein Herz, — ein Wille — und ein Ziel waren!

Nun erst verstand ich den toten Kameraden, der so anklagend und mahnend aus diesen vergilbten Briefen sprach. Da empfand ich es als eine gütige Fügung des Schicksals, daß er draußen gelieben war.

Denn der Weg aus den Trichtern zur Heimat war wie ein Wandern aus dem Licht in die Nacht. Dafür wir vier Jahre gestritten, lag zerbrochen und geschändet am Boden. Aus Wahrheit war Lüge, aus Treue war Verrat geworden. — Und grau und hoffnungslos war unser Reminiszenzen als die bösen Jahre hindurch! —

Nun ist es endlich anders gekommen! Das Blutopfer unserer Kameraden, das als hoffnungsvolle Saat dem Schoße einer fremden Scholle anvertraut wurde, hat reiche gesegnete Frucht getragen! Und wenn ich morgens in den vergilbten Briefen meines toten Kameraden blättern werde, dann kann ich ihm jetzt die tröstliche Antwort auf seine letzten Worte geben:

„Kamerad Harder, nun ist dein Opfer vollbracht! — Licht strahlt über einem neuen Geschlecht, das aus eurem Opferblut geboren wurde! Die Throne der falschen Götter liegen im Staub. Deine einsame große Sehnsucht aber ist zur Seele meines ewigen Volkes geworden!“

In jedem Soldaten, der für sie fiel, wurde die Nation bis ins Innerste aufgebrochen; in jedem Gefallenen wurde ihre Seele enthüllt. Keiner von den zwei Millionen Toten hätte, damals um den Sinn seines Todes befragt, anderes antworten können als: Deutschland.

Franz Schauweder.

nicht vergeblich. Das Heer der Gefallenen hat Ruhe gefunden in der Seele ihres Volkes, und ihre Kameraden, die mit ihnen im Trommelfeuer gelegen hatten, führen heute ihr Volk. Der Ring ist wieder geschlossen. Aufrecht können wir wieder zu unseren Toten in der Ewigkeit emporschauen. Die Verbindung ist wieder da, weil ihr Vermächtnis unter uns hat Gestalt zu werden begonnen.

Ein Marschtritt dröhnt; hart und tapfer, selbstlos und schweigend, opferbereit und taftumm wollen wir sein — wie sie, unsere Toten, vor deren Opfertod wir uns dankbar und demütig neigen und der uns Herz und Willen härt, ihr Vermächtnis heilig zu wahren und zu erfüllen.

Eberhard Sannas.

Tagespruch.

O wenn du gehst, dann bin ich allein,
Sieh noch zurück einmal!
Ein letzter Blick nur sei noch mein,
Ein letzter wärmender Strahl.

Leben aus dem Tode.

Zum Heldengedenntag Reminiszenz.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn,
daß das Weizenkorn in die Erde falle und sterbe,
so bringt es viele Früchte.“ Joh. 12, 24.

Es gab eine Zeit in Deutschland, da stand man dem
Sterben unserer Helden mit vollem Nichtverstehen gegen-
über. Zu dem persönlichen Weh derer, die in ihnen den
Mann, den Sohn, den Vater hatten hingeben müssen, trat
bei uns allen das erschütternde Rätsel, daß all die
Tausende und aber Tausende um so jünger gefallen seien.

Wewukter, willenhafter Lebens-
tag ist aber dem vor allem möglich, der als Christ von
Todesüberwindung weiß und der Jünger dessen ist, der
sein heiliges, einzig heiliges und teueres Leben gab zum
Sühne- und Veröhnungsoffer für alle. Helde-
gedenntag fällt in den Frühling und in die Passions-
zeit. Neben dem Ehrenmal steht, alles überragend, das
Kreuz von Golgatha; und wie ehrfurchtgebietend alles
Heldengedenken ist, — der Tod Christi ist unvergleichlich.

Leben aus dem Tode — wenn es bei keinem
gibt, so gilt es bei Christus! Ostern ward aus Karfreitag,
Christus starb und Christus lebt! Reminiszenz — gedenke
an die Barmherzigkeit und Treue, — an diesen Christus,
in dem sie kund ward, und du hältst Heldengedenken
getrost und merkst, wie Leben aus dem Sterben wird.

Die Stadt der Märchen.

Heftbrief aus Odense, der Geburtsstadt Andersen's.
Von Dr. Konrad Döring.

Odense, im März 1935.

Die Geburtsstadt Hans Christian Andersen's liegt
und weht durch die Märchenwelt des Dichters. Wer diese
Märchen in der Jugend gelesen, für den leuchtet Odense
aus der Erinnerung wie eine traumhafte Kleinstadt, die
von einer sagenumwobenen Vergangenheit träumt.

Das Odense von heute ist eine Stadt von über 70 000
Einwohnern. Mit amerikanischer Schnelligkeit schossen
große Geschäftshäuser und Verwaltungsgebäude aus dem
Boden, ein prächtiger Park empfängt uns am Haupt-
bahnhof, aus Moor und Sumpf wurden Gärten und
Promenaden. Die elektrische Straßenbahn klingelt durch
wimmelnde Verkehrsadern und elegante Villenviertel.

Der junge Hans Christian wohnte von 1807 bis 1818
in einem niedrigen Haus der Munkeløllestræde,
der Mönchsmühlensstraße. Ins Mittelalter weist schon der
Name. Nur Stube und Küche hatte hinter der Schürke
Andersen und seine Ehefrau Anne Marie, die spätere
Märchermutter am Odensebach, die in der Küche gern ein
Schnäpschen trank und darum — „Die taugte nicht!“

In einem anderen Stück des alten Odense, der
Hans-Jensen-Stræde, liegt ein bescheidener Bau
der als Andersen's Geburtshaus bezeichnet
wird. Hier und in einem danebenliegenden Hause ist da-
mals Andersen's Museum untergebracht, eine Sammlung
von Bildern, Briefen, Manuskripten und Dokumenten

Friedrich Friesen, höchstes Ideal des Menschentyps der Zukunft.

Zur Wiederkehr seines 121. Todestages am 16. März 1814.

Gleich der Siegfriedsgestalt aus dem Nibelungenliede ragt aus
der Zeit der Befreiungskriege von 1813 der „Größte aller
Geliebten“, die edle Gestalt des Turners Friedrich Friesen,
hervor.

Friesen ist das Urbild des deutschen Mannes, „in dem
strahlender Geist sich findet im herrlichen Körper“, der die
Reinheit und Lauterkeit des Turnertums und Deutschentums
mit seinem Blute bezeugt hat. In ihm findet die Einheit vom
politischen Soldatentum und dem bahnischen Turnertum ihren
hehren Ausdruck. Er steht als Fernziel und Leitbild über der
deutschen Jugend, als Wegweiser auf ihrem Entwicklungsgang,
der ihren Weg, der noch vom Dunkel der Zukunft verhüllt ist,
erhellte.

Friesen ist der Held, der Mann der Tat und des tragischen
Lebens. Er ist der Kämpfer, der geschichts- und staatsbildende
Mensch der Ehre und Freiheit, der Zucht und der Führung
und des Blutes, der den Feind im tragischen Untergang über-
wand. In sein Grab, das Grab dieses Helden, Ahn und
„Vater der neuen deutschen Menschheit“ knüpft sich die Macht
der Geschichte: die Traditionen, die Feiern, die Erinnerungen.

In seinen „Reden an die deutsche Nation“ predigt ein
Fichte die revolutionäre Säge von der Einheit. „Der Ein-
heitsbegriff des deutschen Volkes ist allgemeines Postulat der
Zukunft. Dieses Postulat von einer Reichseinheit darzustellen,
sind die Deutschen berufen und dazu da.“ Dieser Klamm-
ergrabe nach auch Friesen, dem begeisterten Zuhörer bei
Fichte, in Herz und Seele eingedrungen, anders konnte er es
nicht und er hat es auch niemals anders gehalten, der führe
und stolze Freund eines Bahr, Arndt, B. v. Humboldt, des
Hochmeisters der Wissenschaft, eines Schenkendorf, Körner,
Lünow, v. Bülow, v. Mohr, v. Eisen, A. v. Chamisso und
de la Motte Fouqué. Noch im frühesten Jünglingsalter
beginnt sein Leben vorheißungsvoller Anfang — das nach-
her so jäh abbricht!

1808 gründet er jene berühmte Freiturnergesellschaft, in der
hernach der wilde Bismarck „auf Hieb und Stoß“ Unterricht
nimmt.

1810 lernt er seinen Meister und Kameraden Jahn kennen.
Die Freien schieden sich von den Anstren, die Männer von
den Heiligen und schlossen mit dem Gewaltigen und dem
Edlen den Männerbund der Hosenhaube. Hier geschah es, wo
zwei Führer, von bester deutscher Jugend gefolgt, den March
begannen mit jenem Zug in die Hosenhaube, der erst nach einem
großen geschichtlichen Umweg und Opfergang von 123 Jahren
zu einem Volksaufmarsch werden sollte und mit dem Sieges-
zuge durch das Brandenburger Tor endete.

Am Jahrestage der Schlacht von Jena und Auerstädt, die
in ihm tiefe Wunden geschlagen hatte, gründete Friesen den
deutschen Bund zur Wiederherstellung der Ehre und Freiheit
seines deutschen Volks und Vaterlandes, dem sich hochangesehene
Offiziere, Gelehrte und Beamte angeschlossen.

Im Winter 1811 arbeitet er „der Ehre der Turnkunst“
mit Jahn die Turnkunst aus und im folgenden Jahr verfaßt er
den Entwurf zur Turnvereinsordnung.

In schönstem Freundeskreise verbringt er die letzten
Stunden. „Reich auf zum frühlichen Morgen, es ist nun an der
Zeit!“, so beginnt das Lied der freiwilligen Jäger, das sein
Freund Fouqué gedichtet und das beide oft gesungen.“ Auf
der grünen Wiese leben wir uns wieder“, sprach er schwebend
zu seinen Freunden, „Sie wird blutrot werden, mancher Edle
wird fallen und manche Träne um den erschlagenen Bruder
gemeint werden.“

1813 war er mit Jahn der erste, der Berlin vertiefte und
sich nach vor des Königs Aufruf an sein Volk in Breslau als
Freiwilliger stellte. Und die meisten seiner Kameraden zogen
mit ihm. Denn „im Krieg ist nur dabei, aber nicht müßig
geblieben, der zu jung und schwach war“. Und draußen im
Feld, da lag er mit den Brüdern, die mit ihm in die Hosen-
haube gezogen waren, da lag er dann am Wachtfeuer und sang
mit ihnen Arndts und Körners Lieder.

Dem Ueberfall bei Rügen entging er mit Theodor Körner,
der dann bei Wabebusch in seinen Armen starb. Bis dann jene
Nacht kam, aus deren Dunkel die Gestalt eines Hagen
hervortritt zu der Siegfriedsgestalt eines Friesen, die im deut-
schen Schrifttum dem allgermanischen Lichtgott, dem reinen
Waldur zur Seite gestellt worden ist. Nicht in großer Schlacht
ist Friesen gefallen, sondern vereinzelt, von seiner Schar ver-
leert, wurde er von einem französischen Bauer auf fremdem
Boden gemein gemordet. Ein Keil in der Frühlingsnacht war
gefallen. Er, der begeistert und begeistert, der Hauptmerker
und Gestalter der Völkischen Freischar, hinausgezogen war,
kehrte nicht wieder.

In der Turnkunst hat ihm der Meister und Freund einen
klingenden Nachruf gewidmet. Es ist eine geweihte Stätte, eine
geheilte Quelle, vom Berggipfel des Lebens umrannt.
Hier empfinden wir die Welt, die in uns hochgedankten erzeugt,
die mit uns vorher unbekanntes Gefühl unsere Seele erfüllt,
die geheime und doch allen heimische Zauberkraft äußert, die
sich zu einer Stätte der Verehrung heiligt. Es ist, als ob Jahn
selbst zu uns spräche, erst leise, dann immer lauter und ein-
dringlicher. Merk auf, deutsche Jugend! Ein Jahrhundert steht
vom Boden der Vergangenheit auf, der Alte im Barte steht
vor dir und hebt an. Erst: „Die Jugend- und Volkserziehung
soll das Urbild eines vollkommenen Menschen und Volksglie-
des in jedem einzelnen verwirklichen.“ Und dann spricht er
von jenem Urbild. Merk auf, du deutsche Jugend, ein großer
Held deiner ruhmreichen Geschichte ist vor mehr als 120 Jah-
ren dahingegangen, auch für dich hat er gekämpft, gewirkt
und gestritten und gelitten als der „Größte aller Geliebten“.

Friesen war ein aufblühender Mann in Jugendhöhe
und Jugendfülle an Leib und Seele, ohne Fehl, voll Ansehens
und Weisheit, betedte wie ein Seher. Eine Siegfriedsgestalt
von großen Gaben und Gnaden, den Jung und Alt gleich lieb
hatte. Ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoß, kurz,
rasch, fest, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand
erst das Eisen lagte. Ein fühner Schwimmer, dem kein deutscher
Strom zu breit und zu reichend. Ein reißiger Reuter, in allen
Säulen gerecht, ein Einnet der Turnkunst, die ihm viel ver-
dankt. Ihm war nicht beschieden, ins freie Vaterland heimzu-
kehren, an dem seine Seele hing. Von welcher Tüde fiel er
bei dülterer Winternacht durch Meuchelschuß in den Arbennen.
Ihn hätte auch im Kampf seines Eterlichen Klinge getötet.
Keinem zu Liebe und keinem zu Leide — Aber wie Scharn-
horst unter den Alten, ist Friesen von der Jugend der Größte
aller Geliebten.“

Friesen ist es nicht vergönnt gewesen, seinen Namen als
Staatsmann oder Heerführer durch gewaltige Taten mit eiser-
nem Griffel in die Annalen deutscher Geschichte einzutragen.
Doch treten uns viele Heldenbilder aus der Geschichte ent-
gegen. Die reichen Hoffnungen, die er erweckt hatte und welche
der Mann erfüllt haben würde, waren dahin, als er von je-
nem finsternen Hagen „auf grüner Haide erschlagen“. Aber den-
noch ist sein Name unsterblich geworden. Denn „wer den Besten
seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten“.
Selbst noch ein Jüngling, half Friesen ein Geschlecht von Män-
nern schaffen, für eine große Zeit, die er mit Eckerbild voraus-
sah. In seiner Gestaltung und Haltung, die in gleichem Maße
mit der Schönheit der Seele und des Leibes begabt war, re-
präsentiert er die höchste Weisheit völkischen Lebens und völkis-
cher Erscheinung, die uns für das Schönheitsideal des Men-
schentyps der Zukunft verständnisvoll und anschaulich das Auge
öffnet.

Friesen heute nennen heißt darum für uns der Ruf nach
der gewaltigsten Aufgabe nicht nur Deutschlands Turnerschaft
und Deutschlands Jugend, sondern des ganzen Deutschlands:
der Ruf nach der Erziehung zum deutschen Menschen der Zu-
kunft!

Reinhard Hempel, Resselborf.

von Möbeln, Gebrauchsgegenständen, Erinnerungen und
Orden. Das Museum ist Sommer und Winter das Ziel
von ganzen Karawanen, die hierher wie zu einem Mekka
des Märchens pilgern. Tausende von Deutschen sind dar-
unter und ein umfangreicher Katalog in deutscher Sprache
ist vor kurzem erschienen.

Die ganze Gewalt der Kindheits Erinnerungen packt
uns in diesem Hause. Zwei Stunden hatten wir für das
Museum vorgegeben, vier wurden es. Den Mittagszug
nach Kopenhagen veräumten wir, denn das Märchen
bleibt uns im Vann wie ein. Es war einmal... Im kleinen
Schrank des Sertaners lag ein altes Buch, zerfetzt, zer-
lesen, von kleinen Händen beschmizt — Andersen's
Märchen. Es ließ uns träumen von dem armen Knaben,
der aus der Schusterwerkstatt auszog in die weite Welt,
das Glück zu suchen, vor dem häßlichen jungen Entlein,
„den grüne Elling“, wie der dänische Titel lautet.

Am 4. September 1819 verließ der hochausgehobene
Bierzechnjährige seine Heimat, um mit der Post nach
Kopenhagen zu reisen. Ein großes Gemälde im Museum
zeigt, wie der Schwager, der Postillon, ihn ohne Fahr-
schein für ein Trinkgeld aufnahm. Andere Bilder zeigen
die Menschen, die in der Hauptstadt zuerst in sein Leben
traten, die königliche Solotänzerin Schall, die ihn als ver-
rückt hinanwies, den Komponisten Bechke, der ihn zu-
nächst unterstülzte, und dann seinen Wohlthäter, den Theater-
direktor Collin, der die Begabung des Jungen erkannte
und ihn das Gymnasium besuchen ließ. Wir sehen
Andersen's ärmliches Zimmer in der Alleestraße, der Kauf-
mannsstraße, wo damals Kopenhagens leichtfertige
Frauen wohnten, wir sehen den verärgerten formlosen
Wisch, der ihn aus dem königlichen Theater entließ.

Andersen war keine Kampfnatur, kein Eroberer von
Frauenherzen. Manchen Versuch unternahm er dazu,
immer war es vergeblich. Das Museum besitzt den
Beidenschrift, den er 1830 der braunäugigen Riborg
Vogt verehrte und das nachherne Verweiden, das man
mit einem Brief der Riborg auf der Brust des toten
Dichters fand. Man sieht auch das Bild seiner zweiten
Liebe, der Luise Collin, deren Kindern er ein ger-
gelehener Ankel wurde. Und dann das Bild der dritten,
der Sängerin Jenny Lind, Schwedens unsterbliche

Nachtigall, deren Anblick jeden Mann belören mußte. Seine
Märchen „Die Nachtigall“, „Der Engel“ und „Unterm
Weidenbaum“ gehen auf Jenny Lind zurück.

2mal hat Andersen das Ausland besucht, fast stets
ging die Reise über Deutschland. Die nationalen Reibungen
in den vierziger Jahren hinderten nicht seine Besuche
bei den Schleswig-Holsteinern. Der erste Orden, den der
Dichter erhielt, war der preußische Rote Adler, der im
Museum neben den Verleihungsurkunden des bairischen
Maximiliansorden und der Ernennung zum Komtur des
sächsisch-wertmarischen Weißen Falken liegt.

Der arme Schustersohn war so zu den höchsten
Ehren gelangt. Eine Fülle von Dokumenten und Adressen
gibt Zeugnis davon, in deren Menge uns eine prächtige
Bildung des Vereins „Berliner Presse“ ins Auge fällt. Die größte Ehre und Freude für ihn
war es aber wohl, als man ihm am siebenzigsten Geburts-
tag seine „Geschichte einer Mutter“ in fünf-
zehn Sprachen überreichte. Seitdem hat sich die Zahl
der Übersetzungen auf über 30 vermehrt, darunter
Arabisch, Japanisch, Chinesisch und Grönländisch. Das
Museum enthält all diese Ausgaben reich illustriert.

Aus der stillen Hans-Jensen-Stræde tritt man wieder
hinaus in menschenfülle Geschäftestraßen. Die Autos
rattern, der Lärm des Tages umfängt uns, aber noch
lange hören wir ihn gar nicht. Uns ist es, als läge es
leise aus der Tiefe des Odensebaches wie verhaltenes
Glockengeläut und wie Rauberlana der Rixen.

Der Sport als Friedensmittler

Reichs Sportführer von Tschammer und Osten
sprach im Dresdener Zirkusgebäude über „Deutschland
und die Olympischen Spiele“. In einer Zeit, in der das
Ausland noch immer behauptet, der deutsche Sport ge-
horche dem Zwang und laufe auf eine militärische Schul-
lung hinaus, müsse die Freiwilligkeit, die Zwanglosigkeit,
die die einheitliche deutsche Sportfront geschaffen habe,
immer wieder betont werden. Wer von der Psychologie
des Sports und seiner Anhänger eine Ahnung habe,
wisse, daß Erfolge, wie sie der deutsche Sport leistungs-
mäßig und bei Gestaltuna seines ornamatorischen Auf-

Sonntags-Beilage

16. 3. 1935

Wilsdruffer Tageblatt

Dr. II

Reichliches aus der Feldpost

Vortrag, gehalten vor einem Kreise ehemaliger Feldpostbeamten / Von Postinspektor Willibald Schöne, Vangabräu.

Die erste preussische Dragonerpost, die der Große Kurfürst 1647 einrichtete, hatte Briefe und Depeschen an die Befehlshaber in Ostpreußen zu befördern. Diese Dragonerpost bestand über den Westfälischen Frieden hinaus bis zum Februar 1649. In Preußen wurden zu kriegerischen Dragonerposten zur Verbindung zwischen Armeen und Heimat eingerichtet. In der Regel waren auf den Poststrassen je zwei Dragoner von drei bis vier Meilen aufeinander. Diese Dragoner, auch Postreiter genannt, hatten Briefe und Depeschen bis an das nächste Landpostamt zu bringen. Bewegte sich die Armee, so brachten die Postreiter ihre Sendungen in der angegebenen Weise bis nach der Hauptstadt.

Wenn die Armeen im Vaterlande durch das wilsdruffische Echo ihrer Schritte sprach, so sprach der einzelne Reiter mit den Ecken in der Heimat und diese mit ihm durch die Stimme der Feldpost. Wir haben erlebt, daß eine richtige Vorstellung von der Tätigkeit der Feldpost im Weltkrieg, ihren Leistungen und der Wichtigkeit der Feldpost allein aus amtlicher Feder veröffentlicht worden ist, bietet Stoff genug, um einen Überblick zu gewinnen, wie alle Teile der Feldpost ineinander greifen und wie die namentlich zu Anfang des Krieges aufgetretenen Schwierigkeiten zu erklären sind. Die Aufbaumengen der Feldpost sind durch ihre glänzenden Leistungen auf allen Kriegsschauplätzen bewiesen. Die Feldpost ist ein Teil des großen Verkehrsnetzes gewesen, das die Annehmungen des Heeres begleitet und gefördert. Darüber hinaus stellt das Heer der Feldpost ein Stück Kulturgeschichte dar. Es erscheint daher berechtigt, die Post als älteste Friedensvermittlung, welche sich der Kriegsdienstbar machte, zum Gegenstand einer Aufmerksamkeit zu machen. Am Kreise von Kameraden, die zur Feldpost gehört haben, bin ich fieber, gewählte Redner zu haben.

Die Bezeichnung „Feldpost“ erweist schon in der Zusammenfassung von „Feld“ und „Post“ Kriegs- und Friedenssinn. Dieses hat die Feldpost den innerlichen Trost der feldpostlichen Nachrichten gegeben. Aufnahmen von Liebesgaben aus der Heimat hat sie den kämpfenden Truppen überbracht. „Bei keiner anderen Armeen — so sprach Stephan 1870 — waltet im gleichen Maße wie bei unsrerem Heere, dem Heere in Waffen, das berechtigende Bedürfnis ob, in engem geistigen Zusammenhang mit der Heimat zu bleiben, vollends wenn der Siegesslug die Banner weit über die vorderen Schranken in der Ferne trägt. Der ungeschwächte Geist der Nachrichten von der Armeen zur Heimat und umgekehrt verleiht die Lebensfreude, die beide verbindet. Er verleiht dem Zurückgebliebenen Trost und Zerküftung, in jedem Falle Zerküftung von quälender Ungewißheit; er gewährt unteren in lurchlichen Schicksalen vorrückenden Truppen die Trägheit des geistigen und Herzensverkehrs mit den Lieben am heimlichen Herde, und er stützt ihnen die aus dem Zusammenhange mit dem Vaterlande hervorwachsende sittliche Kraft, die einen so wesentlichen Teil der Stärke und Widerstandsfähigkeit des Heeres ausmacht. Es ist daher von der allergrößten Wichtigkeit, daß der briefliche Verkehr zwischen Feld und Heimat so vollkommen wie mit eben möglich geregelt sei. Diese Gedanken, die im Jahre 1870 der gen. Postdirektor Stephan in Worte gefaßt hat, waren schon zweihundert Jahre für die Einrichtung von Feldposten maßgebend.

Feldposten in eigenlichen Sinne des Wortes hat es vor 1688 nicht gegeben. Die kaiserlichen Reichsposten der Türkei und die Posten in den großen Kurfürstentümern wurden zwar für Kriegszwecke schon vorher nutzbar gemacht. Als Feldposten können sie aber nicht angesehen werden, da sie nicht für die besonderen Zwecke des Heeres eingerichtet waren. Sie besorgten vielmehr die Post vom Kaiserlichen Hof, den kaiserlichen Höfen zur Armeen nur nebensächlich.

Während, bevor den Befehlsbefehl und Abbruch des kaiserlichen Heeres, hatte bei der Betätigung von Stephan 1825 Dragonerposten zu seiner Verfügung, die bis nach Wien verkehrten.

Im Jahre 1634 wurde eine reisende Post zwischen Wien und der Tyroler und Tiroler und holländischen hergestellt, hauptsächlich um die Verbindung zwischen dem Hof der Regierung und der kaiserlichen Armeen zu unterhalten.

Die Verordnungen vom 11. 4. 1848* bestimmte u. a.:

1. In jeder Gemeinde des Landes ist durch Bewaffnung der wehrhaften, unbefehlten Einwohner des Ortes eine Communalgarde zu bilden.
11. Sämtliche Communalgarden haben auf Eruchen der Obrigkeit nicht nur im Orte, sondern auch außerhalb desselben bewaffnete Dienste zu leisten.

Das Kriegsministerium hatte am 15. 7. 1849 die Oberpostdirektion Leipzig um Mitteilung ersucht, ob einer von den beim Postwesen angestellten verabschiedeten Offizieren wegen Teilnahme am Dresdener Aufstand sich in Untersuchung befände. Die Oberpostdirektion hatte diese Frage verneint. Es stellte sich später heraus, daß diese Angabe nicht ganz den Tatsachen entsprach. Sowohl in öffentlichen Blättern als auch in einer Eingabe des Substitutionspräsidenten Hase aus Wilsdruff wurde erwähnt, daß von Dehlschlängel sich in Untersuchung befunden hätte und diese im Wege der Gnade niedergeschlagen worden wäre. Was zunächst den Postmeister Hase zu Wilsdruff anlangt, so scheint dieser nicht die gleiche Zurückhaltung und Umsicht wie der Tharandter Postmeister bewiesen zu haben. In Nr. 133 des Dresdener Journals vom 17. 5. 1849 wurde u. a. vermerkt, daß der Postmeister Hase zu Wilsdruff verhaftet worden wäre.

Was die Untersuchung gegen den Kommandanten von Dehlschlängel anlangt, so hatte das Justizamt Dresden, das mit dieser Angelegenheit befaßt gewesen war, in seinem Schlussbericht vom 20. Mai 1850 an das Appellationsgericht Dresden betont, daß von einem Zuzug der Tharandter Communalgarde am 5. Mai 1849 aus Empathie und mit der Absicht zur Unterstützung der verbrecherischen Unternehmungen nicht die Rede sein könnte. Die Oberpostdirektion Leipzig stellte in ihrem Bericht vom 28. 9. 1850 dem Finanzministerium anheim, mit dem königlichen Kriegsministerium in Vernehmung zu treten, um auch dessen Ausspruch in der Sache zu ermitteln. Das Kriegsministerium wurde gebeten, in der Sache eine Entschloßung zu fassen: „im Hinblick auf des p. von Dehlschlängel früheres Verhältnis als Offizier und das ihm zustehende Hauptmannsprädikat.“ Das Kriegsministerium schrieb unterm 30. Oktober 1850 zurück:

„Auf das geehrte Communicat des Finanz-Ministerii vom 23ten huj., die Criminal-Untersuchung des Postmeisters von Dehlschlängel zu Tharandt betreffend, hat Man ergebenst zu erwidern, daß, soweit aus dem bezüglichen Vortrage der Ober-Postdirektion ersichtlich, der vorgedachte Postmeister Hauptmann a. D. von Dehlschlängel allerdings nicht die Entschloßtheit in seinen Gesinnungen und die Entschloßtheit in seinen Handlungen in dem Grade bewiesen zu haben scheint, als man von einem ehemaligen Offizier zu erwarten berechtigt ist. Wenn nun aber die bekannte Persönlichkeit des p. von Dehlschlängel seine Veranlassung giebt, an seinen loyalen Gesinnungen zu zweifeln, und die Entsendung von Freiwilligen zum Zuzuge nach Dresden sich sonach nur als eine, wenn auch nicht mit den Gesetzen übereinstimmende Klugheitsmaßregel herausstellt, der Zuzug aber durch die Einwirkung Dehlschlängels ohne Folgen blieb, so will Man hierleits ein weiteres Verfahren gegen denselben nicht hervorgerufen, sondern die fragliche Angelegenheit auf sich beruhen lassen.“

Am 2. November 1850 erging eine Verordnung an die Oberpostdirektion Leipzig, daß es allenfalls bei der Anzeige bedende, da das Finanzministerium keine Veranlassung finde, den p. von Dehlschlängel im Disziplinarwege zur Verantwortung zu ziehen. Dem Postmeister wurde dieser Bescheid und die Ansicht des Kriegsministeriums bekanntgegeben.

Erscheinen eingestellt hatten, wurde die Proklamation erst später bekannt. Nur die Dresdener Zeitung veröffentlichte sie am 6. Mai, allerdings mit einer abfälligen Bemerkung. Diese Proklamation lautete:

„Die in meinem Herzen wahrhaft schmerzlichen Ereignisse des gestrigen und heutigen Tages, welche zuletzt in gewaltsame Angriffe auf das Zeughaus und selbst auf mein Schloß ausarteten, während ein großer Teil der Communalgarde seiner Pflicht, für Erhaltung und Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung mitzuwirken, nicht nachkam, nötigen mich, Dresden einstweilen zu verlassen und mich auf die Festung Königstein zu begeben. Wenn ich den von vielen Seiten an mich gestellten Anträgen, die von der Nationalversammlung zu Frankfurt verkündete deutsche Reichsverfassung anzuerkennen, zu willföhrten Bedenken trug, so bin ich dabei nur der innersten Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer einstweiligen Beanstandung dieser Maßregel gefolgt, und habe dabei nur das wahre Wohl des gemeinsamen Vaterlandes im Auge gehabt, sowie ich auch durch diesen meinen Entschluß die Grenzen des mir ungeweihten zustehenden Rechts auf keine Weise überschritten habe. Ich hoffe von dem früher so oft bewährten Sinne meiner geliebten Sachsen für Recht und Gerechtigkeit, daß es weitem ernstlichen Einschreitens nicht bedürfen soll und daß ich deshalb auch in kürzester Zeit in meine theure Residenzstadt wieder zurückzukehren im Stande sein werde. Uebrigens ist Fürsorge getroffen worden, daß durch meine Abwesenheit von hier die Regierungsgeschäfte nicht unterbrochen werden.“

Dresden, den 4. Mai 1849.
Friedrich August
D. Ferd. Schinkels.“

Am 16. Mai erschien folgende Order an sämtliche Communalgarden-Commandos des Landes:

„Sämtliche Commandos werden hiermit in Bezug auf § 36 alin 2 der Dienstvorschriften angewiesen, unverzüglich, wo es nicht bereits geschehen ist, an das unterzeichnete General-Commando einen Bericht über das Verhalten und die Wirksamkeit der unter ihren Befehlen stehenden Communalgarden seit dem 3. d. M. einzulenden.“

Dresden, den 12. Mai 1849.
Königliches General-Commando der Communalgarden.
v. Mandelsloh.“

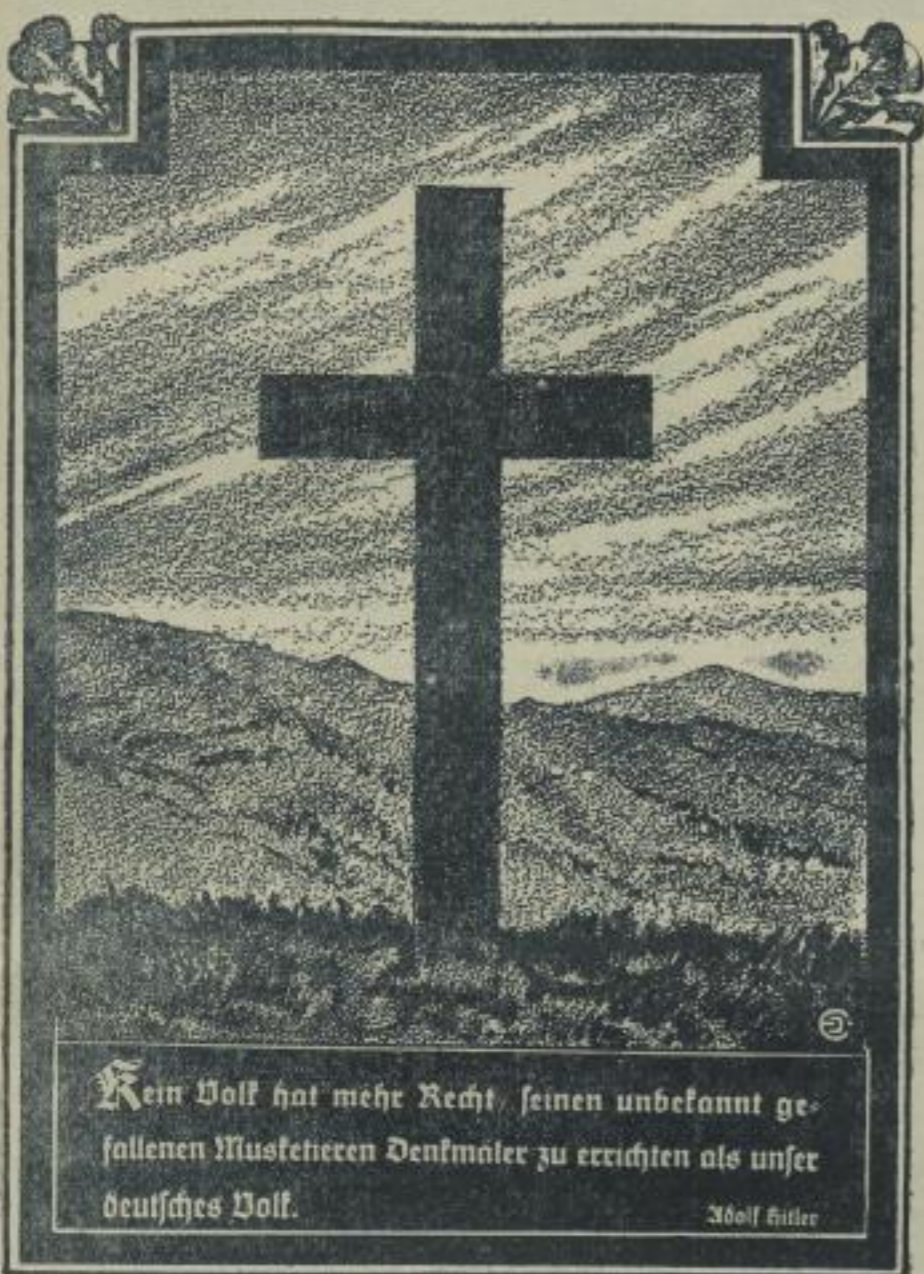
Von Dehlschlängel legte seinen Rapport über das Verhalten der Communalgarde zu Tharandt dem Generalcommando am 20. Mai vor. Diefes sprach mit Order vom 7. Juni sich dahin aus, daß es, vorbehaltlich der Disziplinaruntersuchung gegen einzelne Communalgardisten, insoweit sich dieselben Pflichtwidrigkeiten schuldig gemacht, bei dem Rapport zu bewenden habe, da der fragliche Dienst (am 3. und 6. Mai) auf Requisition der Ortsobrigkeit geleistet worden, mithin nach § 11 der Verordnung vom 11. April 1848 als eine vorchriftswidrige Ueberschreitung der Dienstbefugnisse nicht anzusehen sei, überdies auch die Communalgarde an dem Kampfe in Dresden keinen Teil genommen habe.

* Dresdener Zeitung Nr. 108 vom 6. 5. 1849 Seite 740.
* Dresdener Journal vom 16. 5. 1849 Nr. 182.

* Gesetz und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen vom Jahre 1848 Nr. 24.

Illustrierte

Wochenbeilage zum Wilsdruffer Tageblatt.



Kein Volk hat mehr Recht, seinen unbekannt gewordenen Mustkriegeren Denkmäler zu errichten als unser deutsches Volk.

Adolf Hitler

(Hagenberg-Visnet.)



Hagenberg-Bildmaterialdienst

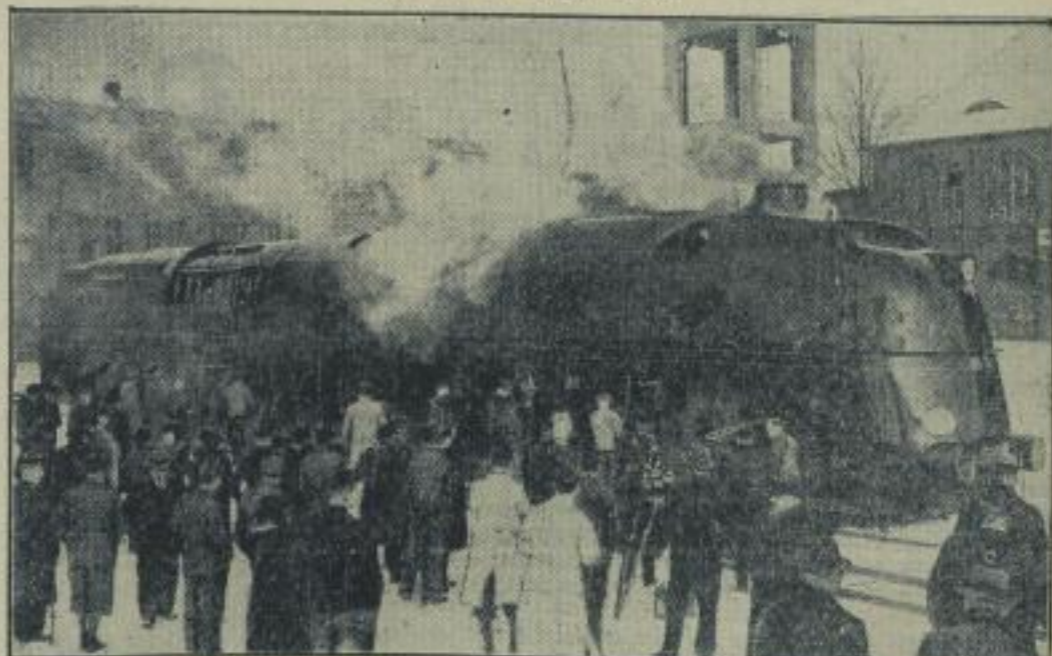
„Ich hatt' einen Kameraden...“
Ein erschütterndes Bilddokument aus dem Weltkrieg: Angehörige eines Infanterieregiments am Grabe eines gefallenen Kameraden auf dem Friedhof von Boullonnville; der zweite von rechts fiel am nächsten Tage.



Hagenberg-Bildmaterialdienst

Der Tag der deutschen Polizei.
Der lebendige Beweis der Kameradschaft zwischen Volk und Polizei im vorigen Jahr, ist jetzt in einem Erinnerungswort in Wort und Bild festgehalten worden. Das Buch ist herausgegeben vom General der Landespolizei SS-Obergruppenführer Dalwege und gibt einen schönen Beweis, daß die neue

deutsche Polizei sich zum Nationalsozialismus der Tat bekennt. Neben einer Zusammenstellung von Aufrufen der führenden Männer von Staat und Bewegung hat ein ergiebiger Streifzug durch die deutschen Polizeireviere mit Photolinse und Notizblock manch lustiges Motiv festgehalten, das bisher im Drange der Tagesereignisse wenig beachtet wurde. Viele Zu-



Hagenberg-Bildmaterialdienst

Deutschlands modernste Lokomotive auf der ersten Fahrt
Die neue Stromlinienlokomotive der Reichsbahn, die eine Geschwindigkeit von 175 Stundenkilometer erreichen soll, machte jetzt ihre ersten Versuchsfahrten, von der wir dieses stimmungsvolle Bild wiedergeben.

fallsaufnahmen, höher unentgeltlich, stehen wie ein buntes Kaleidoskop noch einmal am Auge des Lesers vorüber und rücken die bewiesene Opferbereitschaft der deutschen Polizei in das Licht einer besinnlichen Betrachtung.

Unsere Bildproben aus dem Buch zeigen (oben, von links): Ein willkommener „Schlag“ aus dem Polizeifessel — Frauen von Berliner Polizeiangehörigen beim Führer in der Reichskanzlei — (unten, von links): Für die Kleinen war es ein ganz großes Erlebnis, auf diese Weise ihre Münze in die Sammelbüchse gesteckt zu haben — Nach dem Dienst werden Pakete gepackt.

(Das Buch „Tag der deutschen Polizei 1934“ ist erschienen im Verlag Franz Eber Nachf., G. m. b. H., München-Berlin.)



Nach dem großen Sieg. Wagenburg-Bildmalerbräu
Max Schmeling und seine Retruer nach dem überwältigenden Sieg über Steve Pannas fingen mit der Zuschauermenge das Deutschlandlied.



Der Führer empfängt Max Schmeling. Wagenburg-Bildmalerbräu
Der Führer traf am Staroberger See mit Max Schmeling zusammen und beglückwünschte den Titelkämpfer nochmals persönlich zu seinem großen Erfolg.

Gerichtstag heute.

Eine Mär aus ferner Zeit, erzählt von Hermann Budde-Stade.

Kann ich ganz abseits geraten. — Abseits? Wo ist das! Ich glaube, jeder Ecksteinwinkel, mag er noch so weit abgerückt sein von der Menschheit, war irgend wann einmal Erlednis für ein Dutz. Und damit wurde er für alle Ewigkeit in das Dasein der Menschen einbezogen. Hier an dieser Stelle fühle ich, daß es so ist.

Zwar bin ich weitab vom Hünengrab. Aber was tut es! Hier ist sicherlich mehr als die Gedentstätte weniger Menschen in grauer Vorzeit. Hier haben einmal viele stolze Herzen geschlagen.

Tief unterm Heidesand liegt eine Trümmerröhre, hat mich der Heidje gefragt. Vergessene Stadt, wie warst du? Sankst du nicht im großen Brande des dreißig Jahre währenden Krieges zu Schutt und Asche? Wardwid ist wieder erstanden, das der Wive wütig niederriß. — Du erstandest in späteren Jahren nicht mehr. Viellecht schlummert in einigen Chroniken noch dein Name. In mag er gelautet haben. Ein Wocholder im Hünen-Tal küßte nur noch von dir...

Es heißt, die Hünen waren als ein gar übermütig Volk bekannt. Am Handelswege der Helde wurden sie reich. Wohlstand genutzte hochschwebende Besinnung und überschäumende Lebenskraft. Ränder Schelmenreich machte damals die Stunde und Linder von der robusten Art der Gemüter.

Da hatte, ein Jahrzehnt vor dem Untergange der Stadt der Morgenprachsherrn einer der jungen Frau eines Stadtpfisters nachgestellt. Der Keimling gefiel das brotarme Gewand des Geden in einer heimlichen Stunde wohl besser als das dürftige Tuch ihres Kuschas. Der Galan ließ darnach da er Bürgermeister geworden, ihren Mann hinrichten. Der nämlich hatte in der Tochter seines Weibes unehelich die Hand des hohen Herrn erkannt und sich, wie er Gewißheit erlangt nicht geküßt, ihm nächsten mit einem Messer zuleide zu geben. Solche Tat wurde mit dem Galgen fast noch zu gering geachtet. Die Frau mochte im Armenhaus oder in der Almenden, die durch die Au floß; die erwachsene Tochter konnte als Bettelkind im Troß roher Knechte über die Heiden ziehen Wer trachte danach?

Doch selbiger Bürgermeister fand — wie man ja immer Fehler und Mängel bei anderen leicht erspäht —, daß der bösen Streiche im Hünen Gebiet zu viele wurden. Summa ihm eines Nachts unterst Haustor ein gedwängter Bahn ge fiosten wurde, mit einem Fettel im Schnabel, worauf ver merkt war, daß es einem gewissen Schatz genau so ungerührt ergangen sei und daß zu wünschen bliebe, ihn möge es selber nicht anders ergehen. Viellecht war es der baldirre Vater des Pfisters gewesen oder die lose Magd, die sich im Zwielicht des Morgens zum Osttor hinausgeschoben hatte — gleichviel, am Morgen darauf beriet der Bürgermeister seine Morgenprachsherrn und Schöffen und sehr mit ihnen ein paar hundert Stadtparagraphe zu sammeln, aus denen ersichtlich war, was an geringen Uebel täten mit einer Straffsteuer zu belagen wäre.

Auf vielen Pergamenten stand verzeichnet, was nicht Mord- und Missetat war und was nicht im Sachsenpiegel zu finden gewesen. Es wurde ernsthaft ausgeläutet und ange schlossen, damit jeder Mannes- und Weibsperson kund und zu wissen war, was den geruchlosen Feinden der hohen Stad fördern und sichern helfe.

Seit jener Zeit klappte zu jeder Wochenmitte der Ruf: vom Markt zu den Toren und lagte gewichtig an: „Gerichtstag heute! Kommt, ihr Leute, die Wahrheit wagt: Sagt auf und klagt!“ — Wer mochte solch freudlichem Ausruf wider stehen?

Die Bürgersleute kamen mit ihren Helmen und großer Sorgen. Sie sagten und höhnten. Sie setzten und spien Jort, Janf, Habet, Mut fanden williges Ohr und billige Schranken. Bald erlangte der Ruf des hochhehrbaren Bürgermeisters und Richters den Ruf eines Salomo.

Gerichtstag heute! — Standen sich da flagbarerweise der Hannes Holberbaum und Christof Königjohann gegenüber weil Hannes den Christof einen Lumpensack gescholten Christof geriff zum Knotenlock und hieb dem Hannes um den Kopf, daß der Geschlagene blutend auf dem Markte blieb Zeugen konnten nichts anderes ausfragen als dies. Die Sähen kam dem Stadtsadel zugute: drei Taler kosteten die Hirde, bei Lumpensack aber 25 Groschen, weil er an sich ja um so die weniger wert war.

Gerichtstag heute! — Da kam Hans Heideloh vor das hohe Gericht und stand grinsend den richterlichen Schwank gegenüber. Der Amtsdiner stellte sich vor die Tür. Er hatte Weisung, jedweden fortzuschaffen, der sich erdreisten würde zu der Verhandlung zu kommen. Der Bürgermeister fragte binnen den Heideloh: „Hans, weshalb hast Du totan gehandelt?“ — Der Angefragte schmunzelte. Die Schöffen fragten: „Hans Heideloh, solane Handlungsweise, warum ist sie geschehen?“ Wieder war der Befragte still. Erst als der Bürgermeister mit geballter Faust auf den Tischschloß hieb,

wissen wollte, warum Heideloh zunächst die Tür und damit nicht genug auch noch den Dodel des Amtsdiners vernagel habe, da meinte der grinsende Schelme ganz trocken: „Zuerst hochhehrbare Herren, hab ich den Dodel und dann die Tür des Amtsdiners vernagelt, wegen des Ausgangs, den ich be liebt. Und getan habe ich's, weil der Kaiserbet Werken jeden Tag zumindest zwei halbe Stunden dort hoch. Besagter Herr mag sich auf seiner Stuben nur die halbe Zeit unter Traud setzen, dann würde er mehr Arbeit leisten als bisher.“

Da kam der Hans glänzlich davon, denn die Kaiserbeten Tachten und freuten sich auch, daß einer der ihren und gerade der diese Werken eins ausgewischt bekam. Nur eine Scheinstraße von einem Taler wurde verhängt und später erlassen Nicht einmal Verleben brauchte der Taler schwören.

Gerichtstag heute! — Bis dahin war ein feisch-freudbelg Richten gewesen. Da kam der Joimi Drifblader vor der Stadt, und das Blättchen wandte sich. Unmerklich und ohn daß er selber oder irgendeiner davon wußte, Joimi hatte nachts im Wodengefühl des Rächertums mit der Sicherheit eines Rechtswandlers seinen Rausch ausgetobt, dergestalt, daß er mit aller Wucht seinen übers Land lünette, wiewohl die Heide windlos im tiefsten Frieden schlummerte. Sein Fessel, der ganz im die losbare Pettrube raubte, wurde mit erlicher Silberkralen gefüllt. Und diese Strafe war nicht unbedeutend, hieß es doch später, er habe den Krieg ins Land gerufen...

Denn diese Zeit später jag ein Heer vor die Tore, schloß die Stadt ein und ließ ihr feilher keine Ruhe mehr. Da kam über den Richterherr so allmählich selbst ein Gerichtstag. Vor läufig insofern daß er noch unberührt auf dem hohen Kaiserstuhl und urteilte über den Brot- und Schenkhändler Weibswelt, der nach des Richterherrn Tiefen Aussage ein Bitterrot gebadet und teuer verhöbert, das er aus Ekelmehl be gegestellt, also insofern von der Strafe gelesen habe. Solcher Handel war unehorbar in der Rotzeit der Stadt, daß einer für nichts einen unerschämten Preis gefordert. Die Hünen waren erdittert, und das Stadtschifflein schwoll um hunden Taler.

Der bayerische Abend.

Eine heitere Erinnerung von Ludwig Schuster.

In Verona war ein ausgeräumter Herr zu uns ins Abteil gestiegen, in dessen kurzweiliger Gesellschaft wir nun die Reise fortsetzten. Er freute sich überaus, mit deutschem Landsleuten zusammen zu sein, und ebenförmig hörten wir ihn von seinem Leben „hier herunten“ erzählen. Seit zehn Jahren leitete er eine Firma für Kältemaschinen und gal uns nun ausschweifliche Berichte über Eindrücke und Er fahrungen, die er hierbei gesammelt hatte.

Der Anfang war keineswegs leicht“, erzählte er, „man soll sich in fremdes Volkstum einführen, mit Anderssprachigen erfolgreich verhandeln. Für Menschen, die in keiner anderen Absicht kommen, als jeweils an Ort und Stelle den Reiseführer auf seine Mächtigkeit nachzuprüfen, ist die Gegen teillich voll Schönheit und Wärme. Was es aber heißt, sich hier eine Stellung zu gründen, das weiß nur einer, der es mit dem eigenen Geiß durchzuleben mußte. Jedenfalls aber ist mir dabei ein großes Licht über Völkerunterschiede aufgegangen. Ich hatte geglaubt, wir Bayern ständen dem Süden viel näher als unseren nördlicheren Volksgenossen, die in mir, ich sage es unverhohlen, nie ein wärmeres Gefühl zu erwecken vermochten. Ich stand mit diesem Reizungsman gel der Norddeutschen gegenüber nicht allein da, es war ja leider bei uns Bayern allgemein verbreitet, mit Nichterkennt nach Norden zu schauen. Möchte doch das ein für alle Mal überwunden sein, und zwar so gründlich, wie auch ich für meine Verlos damals tiefgehend überzeugt wurde durch ein herzhaftes Er lebnis, das mir wunderbar offenbarte, wie sehr viel näher wir unseren nördlichen Stammesbrüdern stehen als dem bei aller Wärme und Schönheit doch arischen Süden...“

Ich mußte damals in Geschäften nach Berlin fahren, bestie allerhand strot zu bekommen, aber die Verhandlungen gingen krumm, und meine ohnehin knappe Barschaft wurde durch unerwartete betrübliche Spesen vollends verflüchtigt, so daß ich mit einem Rest von sage und schreibe fünfundsünfzig Pfennig geknickt unter den Linden stand. Mein Magen, tüchtiger als alle Wägen, verlangte aber unterbittlich, daß ich ihm mit diese letzten Groschen opfere, und zwang mich, einem appetitlichen Wirtshausdunst nachzugehen.

Es war eine Dulle mit Rausch und Betrieb, geschmückt mit bunten Bändern und Nöthenarien; Kellnerinnen in Schürzen-

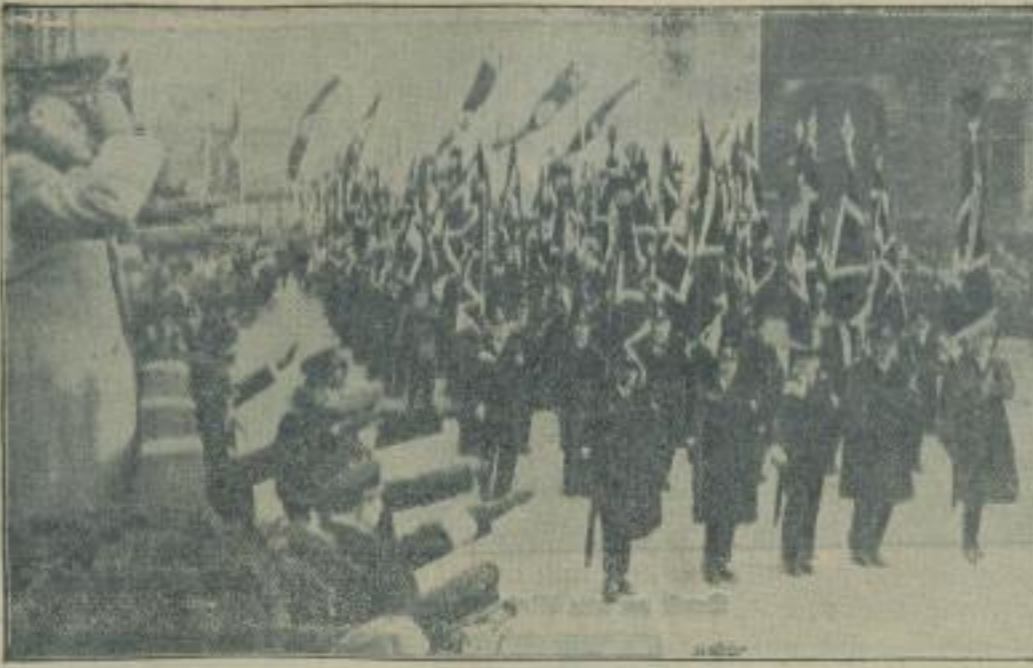
Gerichtstag heute? — Sunner, Eend und Seude nisteter in der Stadt im. Und die Belagretter wichen nicht. Höhtes zu denen auf der Mauer hin. Unarmien frech ihre Troß drünen, denn sie merkten, daß der Stadtdruff längst sein letztes Muskelstückelein verschossen. Was sollten sie sich nicht froh Tage machen? Hatte doch das seine Wägblein des kaiserlicher Hauptmanns gefagt, daß binnen das Gold nur so gestopelt auf sie warte. Und die Tirne mußte es wissen. Sie kannte die Hünen gut. Und eines Tages würde die Stadt sich ergeben. Und sie ergab sich. Nach der Sitzung im Rathhaus emp fing der Bürgermeister den Kaiserhauptmann, der als Siegel eintrif. Er forderte, was an Gold und Schätzen von allen Bürgern zu fordern war. Und als er das hatte, ließ er die Bürger zu Hause treiben und seine Soldner die Säule durchsuchen. Und als in den Häusern nichts mehr zu finden hieß er dem Bürgermeister das Schwert dicht vors Herz und ließ ihm die Kammereisfesten herausrüden, alle drei, vier fünf, wie sie da waren. Und als im nun der Schöge gänzlich entleidet, da entließ er den schlottenden Bürgermeister mit der Forderung, bis zum frühen Morgen noch 500 Taler herbeizuschaffen.

Rechtend und alternd kam der einst stolze Mann in sein Haus. Es war geplündert. Doch hinter zerfetztem Vorhang such kam eine Dirne hervor. Vom Troß. Eine Fremde. Die sagte, indem sie mit ausgemergelter Hand einen Sod Welde von sich wuschob: „Vater, nimma dich! Es ist das Los für die Stadt. Als Dank laß mich nicht sichtbar sein bis zur Nacht! Der Bürgermeister war dem Tode nahe. Denn er erkannte aus den getrosteten Lippen das Kind der Pfistersfrau. Nachts ging es wortlos. Morgens gabte der Bürgermeister mit de Kaiserhauptmanns eigener Winge die Stadt frei. Der aber rief: „Das ist das Gold, so mir mein Feindlichen entfährt hat!“ Der Wütende ließ den Bürgermeister greifen und ihn dann im Angesichte seiner lichterloh flammenden Hebeloh an den Galgen hängen. In ihm auf lachte der Dirmenrotz giftig und schrill: „Gerichtstag heute! Gerichtstag heute!“

Es war die tausendfache Melodie eines einzigen hoffen den Herzens. — Nur der alte Wocholder unterm Galgenberg wisperst nun noch von der Hünen Stadt. Und der Heiljeer weiß unvoll kommene Kunde von ihr. Denn Flugland hat über die stöhnigen Trümmer keine Hügel geworfen. Heidenwucherungen über stehen die Städte.

Was tat der Beckler? Ein Leuchten ging über sein Gesicht, strahlend trat er zu seinen Tischfreunden, zog mich am Kermel mit, berichtete lachend, was vorgefallen war, und herzlich gerührt hieß es: Nein, es etwas kann auch wirklich von ein Bayer so sagen! Ich suchte Entschuldigungen für das vorstehende Wort, wobei mir aber in der Belegenheit nichts Glaubwürdigeres einfiel als eben die Wahrheit, so daß ich, obgleich wider Willen, meine mißliche Lage andeutete. Das waren nun die Stichworte zur Entfaltung der vollen Wahrheit. Sie warfen Geld zusammen, ließen austreten, effekten immer wieder aufs neue meinen Appetit an, tranken mir zu und feierten mich wie einen Verlorenenaccolanten. —

Recht heute schreiben wir uns, und so oft ich selber noch Berlin komme, wird das Liebesmahl erneuert. Sehen Sie, das ist Wärme und Schönheit, die hell leuchten, auch bei grauem Himmel, inniger als hier herunter!“ — So anprecht unterhalten wir uns noch weitehin über bayerische und preussische „Belange“ und verabreden für den selben Abend einen „bayerischen Abend“ in Venezia. Der kam auch richtig zustande, und die Kammerie hatte dabei nichts zu lachen.



Der Befreiungsoffizier des Koffhäuserbundes in Saarbrücken. Der Reichskriegerbund Koffhäuser veranstaltete in Saarbrücken einen Befreiungsoffizier, an dem etwa 50.000 Teilnehmer aus dem Saarland und dem Reich teilnahmen. Unser Bild berichtet vom Aufmarsch des Koffhäuserbundes, links auf der Tribüne Bundesführer Oberst a. D. Reinhard.



Der Reichsjugendführer im wiedergewonnenen Saarland. Reichsjugendführer Valbur von Schirach machte eine Rundfahrt durch das befreite Saarland, auf der er von der Bevölkerung überaus begeistert begrüßt wurde. Dieses Bild zeigt den Reichsjugendführer in Sulzbach. Bogendorfer Bildmattendienst.

Siebenenschläfer.

Eine Landstraßengeschichte von Ludwig Hebold.

Am frühen Morgen zu Baugen verstellte uns ein Schuttmann den Weg. Dieser Morgen gab sich kalt und klar. Frost lag in der wendischen Landschaft das Bild aus den Forsten, der Fruchtsäure vor die Ställe des Bauern und die Hunde in die Wohnstuben trieb. Spähen, Krähen und Haisen verkehrten massenhaft auf den Feldern. Die Menschen, bei denen wir Schloßfeld hochten, gaben sich wortlos und jugendhaft. Wohl dampf hatten wir tagen, tagaus, doch verließ uns der Gumm dabei nicht gänzlich. Mager waren wir geworden. Unterkräftig sollte es uns nicht.

Siebenenschläfer lies die Rundharmonika mit Vollendung den ganzen Verdi hat er mir aufgespielt damals bei der Schneewehe auf endlosen, frostigen Landstraßen. Den wendischen Papagei nennt man dort die geschwätzte Elster. So ein hatte Siebenenschläfer gelüftet und schleppte sie mit sich. Mit geklungenen Schwüngen, von einem Bindfaden am Bein gehalten sah sie ihm auf der Schulter, nährte sich von Brot und Luft abfüllen und dachte, als er sie späterhin von der ledigen Feste befreite, befreite nicht daran, zu deklamieren. Siebenenschläfer war Bäder. Sehr rundlich und klein von Wuchs, stank er nach Knoblauch, den er dauernd kaute. Er bildete sich ein, an einer Annahme Krankeiten zu leiden, trug auch ein Doktorbuch im Rockfod, und in jeder Herberge, wo wir zu nächstigen gezwungen waren, las er vor dem „Wienen“ fleißig darin.

Sein wirklicher Name ist mir entfallen. Siebenenschläfer wurde er genannt, weil er bei einem Böder in Kamenz die gesamten Brote hatte verdorren lassen. Sieben Stunden in jener Nacht hätten sie im Ofen geschmort, und er, der bezeichnend gewesen, wäre vor dem offenen Feuerloch des Ofens beinahe auch noch gebraten worden. Diese Tat ließ ihn voraus. All Meister in der weiteren Umgebung wußten davon. Keine gab ihm Arbeit, und wäre ich nicht gewesen, der sich gut auf Klappenputzen verstand, wäre er wohl vor Enttäuschung an Wege liegen geblieben. Wir tippelten nun schon drei Wochen miteinander. Eine Eigigkeit im Landstraßendasein. Es gibt keine Geheimnisse mehr. Man sieht durch den Körper der Fremden gleichsam wie durch ein Mikroskop die geheimsten Regungen der Seele. Es war meine zweite Fremdschaft, und ich fand sonderbarerweise Geschmack daran. Da ein Freund den ich in Dresden auf einer Flußdampferwerft kennengelernt hatte, in Baugen bei den Soldaten diente, zog es mich natürlich dorthin. Auch hoffte ich Arbeit zu finden und so den Frühling zu erwarten.

„Gute Flecken, Kunden!“ gab uns durch den Schuttmann zu verstehen. Flecken sind im Sauerwalderisch der Walze die Papiere, der abgestempelte Wanderschein und für den Winter fährigen das Arbeitsbuch. Nun, was mich betraf, war ja alles in Ordnung, doch leider haperte es bei Siebenenschläfer gewaltig. So mußte er sich denn bequemen, mit uns das Rathaus zu gehen. Eine Annahme Waben und Wädeln hinter uns herziehend, schritten wir miteinander durch die Straßen. „Du brauchst nicht mit,“ schnauzte mich der Beamte an. „Wader Sie, daß Sie weiterkommen!“ Das war nicht nach meinem Geschmack. Ein ordentlicher Kunde läßt seinen Kameraden nicht im Stich, wenn der Fuß ihn in den Krallen hat, und so kam es, daß wir vereint nach einigen Minuten fruchtlosen Unterhandelns in einem Zimmer des Rathauses landeten, vor dem Tische des Polizeigewaltigen von Baugen standen und hier Rede, Auskunft über Woher und Wohin geben mußten. In angenehmem Gegensatz zu seinem Untergehenden beschäftigte sich dieser Beamte, uns ausnehmend nett zu behandeln.

Während gelang es mir, ihn von Siebenenschläfers Harmlosigkeit zu überzeugen. Der Polizeigewaltige lachte Tränen, als ich die Mär meines Wandertollegen erzählte, der ja nun aus übertriebener Neugierde und Furcht, den angerichteten Schaden bezahlen zu müssen, dahingelassen sei. „Habt Ihr denn auch genügend Geld, um in der Herberge zu übernachten?“ fragte er uns. Ich zeigte stolz ein Markstück und Siebenenschläfer fünfzig Pfennige. Angewandt hatte es ihm augencheinlich die Elster, der gutliche ja auch die Kinder hinter uns her lärmten. Der Beamte verlor sich, den Wädeln in Kamenz um die willkürlich eingehaltene Duitungsart zu gehen, und wies Siebenenschläfer an, hier Obdach zu suchen, nach zwei Tagen vorzusprechen und seine Karte in Empfang zu nehmen. „Tann will ich für Sie eintreten und Ihnen Arbeit besorgen.“ Er griff hinter sich, entnahm einem Kästchen zwei Zigaretten, reichte jedem eine und entließ uns, ein gewaltiges Lecken hinter uns herdonnend.

Nun standen wir vor dem Rathaus, froren erbärmlich in der Kälte des Morgens, setzten uns nach heißem Kaffee, einem Stück Brot und einem warmen Zimmer. Am das Rathaus weitete sich ein nicht zu großer Platz. Ein schmales, kurzes Gäßchen lag leicht bergan. In einem Fenster eines kleineren Hauses hing ein Schild: Nummer zu vermieten. Siebenenschläfers schwarze Augen hatten es entdeckt, und so gingen wir, immer noch umgeben von den lärmenden Kindern, darauf zu. „Maler-

meister Peter“, war auf einem großen Schild zu lesen. Wir klinkten die Tür auf, standen in einem schmalen Treppenhof, in dem eine wohlige Wärme war, und eine Stimme, vom Treppenhof kommend, rief uns zu, einzutreten und dabei zu sein. Der Sprechende, ein hagerer Mann um die Fünzig mit humorvollem Blick, in der Arbeitseile seines Berufes, zog uns in das Zimmer, auf dessen Tisch wirklich eine dampfende Suppe, Brot, Butter und köstlicher Honig in verlockendem Beieinander standen. „Ihr seid sicher fremd, Gefellen“, nötigte uns das Männchen ohne jede Ueberhebung, Platz zu nehmen. „Ich habe auch einen Sohn draußen auf der Wanderschaft und weiß wie es ist. Eßt und trinkt und laßt es Euch schmecken!“ Die Elster, sofort heimlich, rümpfte auf den Schrank für die Käse hatte sie mit spöttische Augen. Es waren da noch im Zimmer die bewiesliche, kleine Frau des Meisters, ein leicht verwachsenes, sehr hübsches Mädchen, zu einem Schwag herein gekommen, und der ewig jubelnde Kanarienvogel. Die Wärme im Stübchen vermochte nicht, die Eisblumen an den Fenstern zu tanzen. Siebenenschläfer hatte die erbärmliche Schube von den Füßen gestreift und auf das schmerzende Kniegelenk gestellt. Auf den Fenstersimsen setzten Spaten und Waffen um gestreutes Futter, Kladden häßlichen den Spruch der Seele nach, und der Rauch aus den Kaminen stieg frei in die Luft.

In einem Bogen fließt die Spree am Berg und Burg. Der Kern dieser Stadt ruht von Romantik. Brüstungen und Bastionen sind da und kleine, vor freien Wäldern, heimlich Häuser. Ging man den lauten Reigungen der Straßen nach den Aukerböckeln zu, war da bald ein vielhöflicher Stadtkern nicht dabei, auf dem im Frühjahr von Wasserpest überwucherten Weiler tummelten sich jetzt die Schlüsselschlüssel. Umwei-

Tagebuch der roten Hand.

Kleine, zerstreute Sache von Hans Otto Tigges.

Als Herr Schulz pünktlich um zehn Minuten nach sieben seine Wohnung verließ, um in sein Büro zu fahren, hatte der Detektiv Peter Dewin gerade seine Pistole aus der Tasche gezogen, um mittels eines Nachschlüssels in das Haus des Schmugglerkönigs Hampfurst einzudringen. Herr Schulz, die Klentasche mit der Zeitung und den Schlüsselbüchlein in der linken und das Buch in der rechten Hand, sah ihm gespannt dabei zu.

„Kennen Sie mich doch nicht um!“ brummte der Milchmann, aber Herr Schulz hörte es nicht, denn gerade war Peter Dewin an dem Geldschrank des Hauses Hampfurst angelangt und drehte an dem komplizierten Mechanismus des Doppelschloßes. Seine abgebendete Lampe leuchtete ihn dazu, im Schlüssel war ein leises Knacken zu hören, plötzlich klingelte es... Herr Schulz mußte einen Satz zur Seite tun, denn beinahe hätte die Straßenbahn ihn angefahren. Und es war auch die Bahn, mit der Herr Schulz fahren mußte. Peter Dewin atmete schwer, schon stand ihm der Schweiß auf der Stirn, so konzentriert arbeitete sein Gehirn an der von ihm erfundenen Schloßmechanik, welche von den Willkoren Wahrscheinlichkeiten des Geldschrankschloßes in diesem Falle die wahrscheinlichste... „Wahrscheinlich wollen Sie doch hier umsteigen!“ sagte der Schaffner zu Herrn Schulz. Wichtig Herr Schulz mußte natürlich hier umsteigen.

Er fand unter dem Schild der Straßenbahnhaltestelle, während Peter Dewin immer noch vor dem Geldschrank verbarrie. Jetzt lächelte der Detektiv, zog an dem Türgriff, die Tür gab nach. Und Peter Dewin warf den ersten Blick in den Schrank. Trappeltade Schritte ließen ihn aufsehen. Herr Schulz folgte diesem Beispiel... die Straßenbahn, mit der er weiter fahren mußte. Herr Schulz stieg ein. Peter Dewin griff in den Geldschrank... Ein Ausdruck toller Spannung lag auf dem Gesicht des Detektivs; ganz hinten in dem kleinsten Gefach des Schrankes hatte seine Hand einen Boden eingeschriebener Papiere ergriffen. Gleich darauf verschwanden sie in Dewins Manteltasche. Ein Sprung aus dem Fenster brachte den Detektiv wieder auf die Straße, sein Kennwagen trug ihn davon, seine Haushälterin öffnete ihm die Tür. Und Peter Dewin lag pfifferausend an seinem Schreibtisch und starrte auf das erste der beschriebenen Blätter. „Was ist denn das hier!“ murmelte Peter Dewin...

„Zagen Sie mal, was ist denn das hier? Sie sind so wohl falsch umgestiegen!“ tippete der Schaffner auf Herrn Schulzes Schulten. Schulz schrak auf, sah durch die Scheibe des Straßenbahnwagens und lächelte zerstreut. Allerdings, entschuldigen Sie, da bin ich also richtig wieder vor meinem Büro angelangt, statt am Bahnhof in die Linie 14 zu fahren.“ Und Herr Schulz nahm sein Buch und stieg aus. Er würde jetzt also wieder von vorne beginnen mit seiner Fahrt in das Büro...

dabei, am Hang, der zum Speerfuß führt, stand ein Weisshaus. Ein elektrisches Klavier törmerte die vormals beliebtesten Schlager. Hier lauteten wir Gefellen im Verein mit Soldaten inbrünstig den gefühlvollen Melodien von „Böhmenland“, „Ach, mein Otto hat 'ne Pflöde“ und „Freu dich, Freuchen, freu dich, Freuchen, morgen gibt's Kellerlebkuchen“. Wo schmerzten das alles im Chor, den Takt mit den Füßen dazustampfend. Die schwarze Dertel aus Blauen schwang die Krüge mit dem schäumenden Bier.

Hier war nun Freund Siebenenschläfer allabendlicher Stammgast. Das Aufgehobene war ja schon immer seine Bestimmung. Die schwarze Dertel wurde kein Schwarz, und ich war verblüfft über den romantischen Einschlag dieser „Casanova“ der Landstraße, von dem ich es nicht anders dachte, daß er mit der ersten Schwalbe und dem feinen Kiedixer davorennen würde. Dieser hoffnungsvolle Wursche war alles in allem, zog man sein Schwabronieren ab, ein tüchtiger Kerl, jedoch in den Dingen der Liebe gar nicht allzu feinklein. „Du“, vertraute er mit nun an, „die schwarze Dertel und ich wollen heiraten.“

„Mag sie Dich denn?“ fragte ich. „Alles in Butter“, gab er mir zu verstehen. „Sie hat dreitausend Mark Ersparnisse, eine Bäckerei habe ich auch schon in Aussicht...“

Schon Ende März heirateten sie. Siebenenschläfers Traum von einem feinen Tippelbruder vertraute in den Ehebetten dieser resoluten Kellnerin, die fortan sein Lebensschifflein steuern sollte und vielleicht nicht einmal schlecht zu freuen verstand. Sie mögen wohl heute eine gut gebaute Bäckerei betreiben, mit bestimmt vielen Kindern dabei, und mögen gut gefüllte Bäcker geworden sein.

Wich aber führte bei Wind und Regen, bei Sonne und leuchtendem Frühmorgen mein Weg tiefer in das wendische Land. Ich erreichte über Kottbus, Guben und Altdorf das geschäftige Berlin, das es mir anzeigte hatte mit den Schätzen der Staatsbibliothek, aus deren Büchern ich Wissen und Erleben trank.

entschuldigen Sie, da bin ich also richtig wieder vor meinem Büro angelangt, statt am Bahnhof in die Linie 14 zu fahren.“ Und Herr Schulz nahm sein Buch und stieg aus. Er würde jetzt also wieder von vorne beginnen mit seiner Fahrt in das Büro...

Der Detektiv Peter Dewin blätterte in den Papieren. Es waren die Aufzeichnungen des Schmugglerkönigs Hampfurst, und sie trugen den Titel „Tagebuch der roten Hand.“

Langsam sanken vor Peter Dewin die Schleier des bisher unlöslichen Kriminalfalles Kane, denn was Hampfurst hier seinem Tagebuch anvertraut hatte, erklärte ihm vieles. Atemlos sah Peter Dewin, längst vergangene Katastrophen rollten sich vor dem geistigen Auge des Detektivs ab... eines Tages war Hampfurst zu einer ungewöhnlichen Zeit nachhause gekommen; öffnete die Tür zu seiner Wohnung und wollte seinen jungen Frau gerade ein Scherzwort zureufen, da hörte er plötzlich eine männliche Stimme aus dem Zimmer seiner Frau: „Ich dulde es nicht länger, daß Du mich mit ein paar lästigen Worten abspießt, wenn Dein Mann gerade nicht zu Hause ist.“ Dem lautenden Hampfurst verdunkelte ein düsterer Schleier den Blick. Er nahm seinen Revolver...

„Himmel!“ murmelte Herr Schulz und rannte über die Straße zu seiner Wohnung. „Sollte dieser Zufall etwas zu bedeuten haben?“ fuhr es ihm durch den Sinn, während er die Korridor tür aufschloß.

In der Wohnung war es totenstill. Schulze lautete. Eine unheimliche Angst ließ ihn losse die Wohnzimmertür aufklinken. Auf der Höhe ausgestreckt lag eine weibliche Gestalt, regungslos... Herr Schulz sprang auf sie zu. Er war seiner kaum noch Herr...

„Nanu, Du bist das?“ sagte Frau Schulz, während sie sich aufrichtete und ein Buch aus ihrer Hand auf den Boden glich. „Was ist denn los, daß Du schon wieder da bist?“

Herr Schulz lächelte erlosch und sah auf den Fußboden. Er war wirklich noch nicht aufgewacht.

Von dem errötenden und verwirrten Gesicht seiner Frau aber blühte Herr Schulz auf den Fußboden. Neben dem Buch, aus dem seine Frau gelesen hatte, lag ihre Hausarbeit zu tun, lag ein gewisses von genau dem gleichen Einband. Herr Schulz kannte es, denn es war das Buch, in dem er selbst gelesen und besessen war, in die falsche Straßenbahn gesteckt war, um heimwärts zu fahren, statt in sein Büro.

Sie lagen ganz friedlich nebeneinander, die beiden Bücher Mechanisch las Herr Schulz die beiden gleichlautenden Unterschriften über den beiden Händen. Es besaßen, es sei unmöglich, von Wally Edgars nicht gefesselt zu sein...



„Das Wunder des Lebens.“
Die große deutsche Kulturschau „Das Wunder des Lebens“, die in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin am 23. März eröffnet wird und bis zum 5. Mai dauern soll, verpricht mit ihren neuartigen ausstellungstechnischen Mitteln, die aber auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhen, die Wunderwelt des menschlichen Organismus in nie gekannter

Wagenborg-Bildmaterndienst

Plastik dem Beschauer zu erschließen. Man darf hoffen, daß diese Ausstellung, die das große Ausstellungsereignis des Jahres sein wird, auch international einen durchschlagenden Erfolg hat. Wiedergabe der Dünndarmfalten und -zotten im menschlichen Dünndarm. In Ueberlebensgröße werden die Modelle angefertigt und nachher noch photographischen Vorbildern genauestens ausmodelliert und bemalt.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Max Schmelings nächster Gegner.
Nach dem Triumph Max Schmelings über den Amerikaner Thomas hat sich Weltmeister Max Baer bereit erklärt, in Deutschland gegen Max Schmeling zum Weltmeisterschaftslampf anzutreten.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Mit dem Richthofen-Pokal ausgezeichnet.
Der Leiter der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, Dr. Ruff, wurde mit dem Richthofen-Pokal für seine großen Verdienste ausgezeichnet. Unser Bild berichtet von der Uebergabe des Pokals durch den Präsidenten des Deutschen Luftsportverbandes, Loerzer (rechts); links Kommandant Siebel.



Wagenborg-Bildmaterndienst
Reichswehrminister v. Blomberg auf der Olympia-Ausstellung.
Wie unser Bild zeigt, besichtigte Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg die Olympiaausstellung in Berlin und ließ sich vom Reichsportführer von Tschammer und Osten das Modell des Reichsportfeldes erläutern.



Denkt an den Eintopfsontag!

Wagenborg-Bildmaterndienst



Wagenborg-Bildmaterndienst

Der springende Wagen.

Bei der Märkischen Orientierungsfahrt des NSKK, mochte ein Wagen diesen unfehligen Sprung, den unser Photograph mit gewohnter Geistesgegenwart auch schnell im Bilde festhalten konnte.



Wagenborg-Bildmaterndienst

Jubiläum des deutschen Stahlhelms.

Zwanzig Jahre sind es jetzt her, daß der Stahlhelm in der deutschen Armee eingeführt wurde. Im Berliner Zeughaus wird zu diesem Jubiläum eine Sonderschau veranstaltet, von der dieses Bild berichtet: der Stahlhelm und seine Vorgänger.



Wagenborg-Bildmaterndienst

Aus dem neuen Napoleon-Film.

in dem Werner Krauß die Hauptrolle spielt. Wie schon der Titel „Hundert Tage“ verrät, werden hier die Rückkehr des Kaisers von der Insel Elba nach Frankreich und die folgenden Ereignisse behandelt. Dieses Bild aus dem Film zeigt Napoleon (Werner Krauß) vor einer Büste seines Sohnes, des Königs von Rom.



Wagenborg-Bildmaterndienst

Verhungerte Tiere fliehen an.

Dieses Filmdokument beweist mehr als lange Berichte von der Not der Farmer in Nordamerika: In St. Paul, der Hauptstadt des Staates Minnesota, brachten die Bauern halbtierhungriges Vieh vor das Regierungsgebäude, um die Staatsleitung zu einer Hilfsaktion zu veranlassen. Die Schreie der hungrigen Tiere bewirkten schließlich, daß zunächst 500.000 Dollar bewilligt wurden.